V.S.K. U.S.C.

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe; Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 6. März 1948 - 48. Jahrgang - Nr. 10

Zwischen Inflation und Deflation

Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank

Am vergangenen Samstag fanden sich zur Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank eine beachtenswert hohe Zahl von Genossenschaftern und Genossenschafterinnen ein. Galt dieses Interesse der Tatsache, dass die Bank auf zwanzig Jahre erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken kann? Oder war der starke Aufmarsch der durch die bisherigen jährlichen Zusammenkünfte immer wieder gerechtfertigten Erwartung zu verdanken, dass man aus dem Munde der engsten Bankleitung wiederum sehr nützlichen Aufschluss über manche aktuelle Frage der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung und der eigenen Genossenschaftspraxis erhalten werde? Jedenfalls sind alle, die der Versammlung beiwohnten, von neuem mit wertvollen Hinweisen, Mahnungen und Ratschlägen vertraut gemacht worden.

Herr Dr. Max Weber, Präsident der Verwaltung der Bank, liess es sich angelegen sein, Herrn Dr. Küng und seiner Mitarbeiterschaft im Namen der Verwaltung und aller Genossenschafter für die vorbildliche Aufbauarbeit in den 20 Jahren zu danken. Die Versammlung unterstrich diesen Dank durch ihren spontanen Beifall.

Anwesend waren 81 Delegierte, welche ein Anteilscheinkapital von 13 789 000 Fr. von insgesamt 18 332 000 Fr. vertraten.

Die Delegiertenversammlung genehmigte Geschäftsbericht und Jahresrechnung und beschloss, den Reinertrag von rund 1 303 900 Franken folgendermassen zu verwenden:

686 600 Fr. zur Verzinsung der Anteilscheine zu 4% (wie in den Vorjahren)
350 000 Fr. zur Speisung des Reservefonds (im Vorjahr 300 000 Fr.)
267 300 Fr. als Saldovortrag.

An Stelle der zurücktretenden Mitglieder der Verwaltung, alt Konsumverwalter B. Eggenberger, Grabs, und Nationalrat Dr. H. Oprecht, wurden Dr. Georges Capitaine, Präsident des Kreisverbandes I des V. S. K., Genf, und Ernst Leuenberger, Zentralsekretär des Schweizerischen Typographenbundes, Bern, gewählt. Der letztere wurde in der Kontrollstelle ersetzt durch Hermann Steinemann, VPOD, Zürich.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Weber, entbot den Zurücktretenden den besten Dank für ihre sehr geschätzte Mitarbeit. — Ein welscher Vertreter dankte im Namen der französischsprachigen Genossenschaften für die Wahl von Herrn Dr. Capitaine.

Im Mittelpunkt der Präsidialansprache stand das Problem der Inflation und Deflation. Im folgenden geben wir den grössten Teil der bedeutungsvollen Ausführungen von Herrn Dr. Weber wieder. In der nächsten Nummer werden wir mit einer Reihe genossenschaftlicher bank- und betriebspolitischer Probleme, die Herr Direktor Küng von seiner besonders hohen Warte aus behandelt, bekanntmachen.

Die Wirtschaft der Schweiz erlebte im letzten Jahre eine Hochkonjunktur wie nie zuvor. Die Zahl der Beschäftigten, die Ausnützung der Produktionsmittel wie auch die Produktion selbst erreichten einen Höchststand, und das Jahr 1947 dürfte neben 1929 als ein Jahr der günstigsten Wirtschaftslage, als ein Jahr des «boom», wie die Amerikaner sagen, in unsere Geschichte eingehen. Dieses Rekordergebnis kann als Ganzes, vorläufig wenigstens, nicht mehr übertroffen werden, denn die *Konjunktur ist an die Grenzen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten gestossen*. Die Knappheit an Material und Energie konnte zwar überwunden werden, doch die verfügbaren *Arbeitskräfte* sind voll ausgenutzt, und in der letzten Zeit ist die Wirtschaft auch noch in der dritten Dimension an die Decke geprallt: in bezug auf die *Kapitalversorgung*. Seit einigen Monaten macht sich eine *Kapitalverknappung* bemerkbar, der nun nicht wie dem Mangel an Arbeitskräften durch Zufuhr aus dem Ausland abgeholfen werden kann, sondern das stellt ein ernstes Warnungssignal dar für die weitere Entfaltung der Konjunktur.

Es sind aber auch noch andere Faktoren zu nennen, die darauf hindeuten, dass wir an einem *Wendepunkt* stehen und sagen müssen:

Es geht uns besser als in zwei Jahren.

Diese Faktoren sind aber in unmittelbarer Verbindung mit der weltwirtschaftlichen Entwicklung, die eine unvermeidbare Reaktion darstellt auf die Ereignisse der letzten Jahre.

Die beiden Hauptursachen der Inflation, Warenmangel und staatliche Geldschöpfung, haben ihre Wirkung seit Kriegsende mehr und mehr eingebüsst. Die *industrielle Produktion* ist heute in den meisten Ländern *höher als vor dem Krieg;* in USA war sie im Jahre 1947 nach dem Index der UNO gar doppelt so gross wie 1938. Selbst in Deutschland wird die Produktion immerhin auf annähernd die Hälfte derjenigen der Vorkriegszeit geschätzt. Der Staatshaushalt der Vereinigten Staaten, auch derjenige der Schweiz und anderer Staaten, ist nicht mehr defizitär, so dass hier *keine zusätzliche Kaufkraft mehr* entsteht. Anderseits kann der enorme Nachholbedarf der kriegsgeschädigten Völker wegen deren Verarmung nur zum kleinen Teil gedeckt werden.

Infolgedessen hätte die Gütererzeugung die Nachfrage wahrscheinlich schon im letzten Jahre eingeholt, wenn nicht auf einem Gebiet noch ein grosses *Defizit* bestanden hätte: im *Getreidesektor,* der für den ganzen Nahrungsmittelmarkt eine Schlüsselstellung einnimmt.

Mitte Januar 1948 setzte nun ein *Preisrückgang* ein auf den Getreidemärkten, der bald auch andere Warengruppen mitriss. Noch ist der Zeitraum zu kurz, um sagen zu können, dass die Preissteigerung des zweiten Weltkriegs ihr Ende gefunden habe. Doch aus den angeführten Gründen ist diese Annahme wahrscheinlich richtig, wenn auch vorübergehend wieder Preiserhöhungen auftreten können. Ein Sturz des Weizenpreises um 25 % ist ein deutliches Symptom, dass die Spekulation à la hausse sich ihr Grab geschaufelt hat.

Bemerkenswert ist, dass auch in den Vereinigten Staaten die *Knappheit an Kapital* seit kurzem eine *Bremswirkung* auf die Konjunktur ausgeübt hat. Und wenn auch die Vorschläge des Präsidenten der Banknotenzentrale (Federal Reserve Board), Eccles, auf Bekämpfung der Inflation durch Krediteinschränkung abgelehnt wurden, ja Eccles selbst demissionieren musste — ausgerechnet im Moment, da der Preissturz begann — so besteht heute die Möglichkeit, dass durch Druck von der Kreditseite her die teilweise recht grossen Warenlager zur Veräusserung kommen und damit eigentliche deflationistische Wirkungen entstehen.

Welche Wirkungen sind für die Schweiz zu erwarten?

Auch bei uns sind schon seit einiger Zeit Anzeichen eines *Abbröckelns der Hochkonjunktur* festzustellen. Die ersten Wirkungen kamen vom Devisenmangel wichtiger Absatzländer, was insbesondere den Export der Textilindustrie und den Fremdenverkehr in Mitleidenschaft gezogen hat. Ferner haben die Produktionssteigerung in der ganzen Welt und die Exportnotwendigkeit der verarmten Länder zu einem enormen Warenangebot auf dem einzigen freien Markt Europas, den die Schweiz heute darstellt, geführt. Die Rekordeinfuhr von 4,82 Milliarden Franken im letzten Jahr sagt allerhand, und der Importüberschuss von 1,55 Milliarden Franken, der alle früheren Ergebnisse weit übertrifft, sowie der Index der Einfuhrmenge von 147 (auf der Basis 1938 = 100) gegenüber einem Exportindex von 115 zeigen, dass der Warenstrom recht einseitig ist.

Die *Lager,* die noch vor zwei Jahren leer waren, sind heute *gefüllt,* manche sind überfüllt. Das hat sich schon bisher bald da bald dort in einem Druck auf die Preise geäussert, und in Zukunft wird das in vermehrtem Masse der Fall sein, besonders wenn die Rohstoffpreise auf den Weltmärkten ins Gleiten kommen.

Nun erwähnte ich schon, dass einer weiteren wirtschaftlichen Expansion auch von der Kreditseite her Grenzen gesetzt sind. Ueberdies sind Stimmen laut geworden, die eine Drosselung der Hochkonjunktur mit Hilfe von *Krediteinschränkungen,* möglicherweise sogar seitens der Notenbank befürworten.

Ich möchte vor einer solchen Politik warnen.

Selbstverständlich ist, dass übersetzte oder unkurante Lager nicht durch Kreditgewährung durchgehalten werden dürfen; selbstverständlich ist, dass eine volkswirtschaftlich ungerechtfertigte Expansion nicht durch Bankkredite gefördert werden sollte (dagegen hätte man aber seit zwei Jahren einschreiten sollen, nicht erst heute). Selbstverständlich ist weiterhin, dass die natürlichen Grenzen der Kreditgewährung zumal in Zeiten der Vollbeschäftigung, nicht überschritten werden sollen. Die schweizerischen Banken, die quartalsweise ihre Bilanzen veröffentlichen, haben innert Jahresfrist eine Zunahme der Kontokorrentdebitoren um 790 Millionen Franken oder 34% zu verzeichnen, während ihre festen fremden Mittel viel weniger stark gewachsen sind. Manche Banken haben den Plafond erreicht, über den sie nicht hinausgehen können, und daraus ergibt sich unzweifelhaft eine Dämpfung des weiteren Auftriebs, soweit eine solche überhaupt noch nötig sein sollte.

Es wäre aber verhängnisvoll, wenn darüber hinaus eine Kreditdrosselung vorgenommen würde. Das wäre «Deflation» im eigentlichen Sinne, d. h. Einschnürung des Wirtschaftslebens durch Unterbindung der Blutzufuhr. Die Deflation wirkt so schädlich wie die Inflation, ja noch schlimmer.

Richtig und notwendig gewesen wäre es, die Auswüchse und Uebertreibungen der Hochkonjunktur zu unterbinden durch *rechtzeitige Lenkungsmassnahmen.* Doch das wurde abgelehnt. Man wollte auch keine Kontrolle der Investionen. Im Gegensatz zu solchen Vorkehren, die die überflüssigen Anlagen verhindern sollten, würde eine Kreditdeflation unter Umständen gerade die notwendige Wirtschaftstätigkeit hemmen und einschränken, während die volkswirtschaftlich unnötige oder gar schädliche Expansion vielleicht gar nicht betroffen würde. Dazu dürfen weder die Nationalbank noch die übrigen Banken Hand bieten. Die Notenbank ist ja gerade dazu da, in kritischen Zeiten das möglichst reibungslose Funktionieren des Geld- und Kreditverkehrs zu gewährleisten. Sie hat infolge der grossen Kapitalflüssigkeit jahrelang fast keinen Kontakt mehr gehabt mit der Wirtschaft; jetzt kann und muss sie sich wieder einschalten, indem sie ihrer Aufgabe gemäss den volkswirtschaftlich notwendigen Warenverkehr erleichtert, soweit das erforderlich ist.

Um das weitere Vordringen der Teuerung zu hemmen,

ist vor einigen Wochen durch die wirtschaftlichen Spitzenverbände ein *Stabilisierungsabkommen* abgeschlossen worden, das mit Recht keinen absoluten Preis- und Lohnstop, sondern eine Verhinderung aller illusorischen Erhöhungen anstrebt. In den hinter uns liegenden 1½ bis 2 Jahren gab es viele Preis-

und Lohnerhöhungen, die sich in der Folge als illusorisch erwiesen. Seit Frühjahr 1946 hat sich der Index der Grosshandelspreise in der Schweiz um 9,9%, derjenige der Lebenskosten um 8,7% und der Lohnindex um etwa 8,8% erhöht. Also Preise und Löhne stiegen auf einer nach unten gehenden Rolltreppe scheinbar aufwärts, faktisch blieben sie aber auf derselben Höhe, denn auf beiden Seiten ist *keine reale Verbesserung* erzielt worden. Das Kostenniveau unserer Volkswirtschaft wurde jedoch erhöht. Dass die Einsicht in die Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit dieses An-Ort-Tretens sich endlich einstellt, ist erfreulich, nur hätte sie schon vor 1½ Jahren kommen sollen.

Die Weltwirtschaft befindet sich somit heute *zwischen Inflation und Deflation.* Dass die zum Teil weit übersetzten Preise eine Rückbildung erfahren müssen, liegt auf der Hand. Doch es ist zu hoffen, dass nach den Erfahrungen der letzten grossen Krisenperioden die konjunkturpolitische Erkenntnis der massgebenden Kreise gross genug ist, um die Gefahren einer eigentlichen Deflation wie auch einer Depression, wie sie sich aus dem bekannten Kreislauf: Preisabbau — Lohndruck — Absatzstockung — Arbeitslosigkeit ergeben könnte, zu vermeiden oder wenigstens ihnen mit allen Kräften entgegenzuwirken. Für unser Land sollte das möglich sein, da unsere Volkswirtschaft auf gesunden Grundlagen steht und das Ueberborden der Hochkonjunktur nicht derartige Ausmasse angenommen hat, dass es nicht ohne grosse Erschütterungen korrigiert werden könnte.

Die Genossenschaftliche Zentralbank

hat die Anspannung der Wirtschaft im letzten Herbst auch zu spüren bekommen. Die Debitoren betrugen auf Jahresende 53,5 Millionen oder 8 Millionen mehr als im Vorjahr; davon entfällt ein erheblicher Teil auf Baukredite an Wohnbaugenossenschaften. Die Warenkredite waren im Herbst zeitweise beträchtlich höher. Doch wir dürfen die Genugtuung haben, dass unsere Kredite der Versorgung der Konsumenten mit notwendigen Waren und mit Wohnungen dienten und somit *volkswirtschaftlich notwendig* waren. Bei einzelnen Konsumgenossenschaften sind freilich auch etwas hohe Lager vorhanden, doch der Verband bemüht sich, diese zu überwachen und auf das normale Mass zurückzuführen. Der V. S. K. selbst besass Ende Dezember 1947 ein kleineres Lager als im Vorjahr, das übrigens mit 9.5 Millionen Franken nur einen kleinen Bruchteil des Jahresumsatzes darstellt.

Unser genossenschaftliches Bankinstitut kann nun auf eine 20jährige Tätigkeit zurückblicken.

Aus bescheidenen Anfängen heraus hat es sich zu einer ansehnlichen Mittelbank mit 218 Millionen Franken Bilanzsumme entwickelt. Der Aufbau erfolgte indessen vorsichtig, und die Bankleitung war stets bestrebt, den Problemen der Liquidität, der soliden Anlage der Mittel und der einfachen und sparsamen Organisation grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Dadurch ist es gelungen, die Zentralbank auch innerlich gut zu konsolidieren, was sich nun auch in verbesserten Erträgnissen äussert. Doch wir denken nicht daran, die Verzinsung der Anteilscheine über den für solche Anlagen gegenwärtig angezeigten Satz von 4% zu erhöhen, sondern werden auch fernerhin die Mehrerträgnisse zur weitern Aeufnung der offenen und stillen Reserven verwenden. Damit glauben wir, die Interessen sowohl unserer Genossenschafter wie auch der Einleger am besten zu wahren.

Ein Wort zu einem süssen Gegenstand

Von Prof. F. T. Wahlen

Ein Bonmot behauptet, dass «der Mensch ist, was er isst». Aus der Tatsache, dass der Schweizer mit einem Normalkonsum von 43 kg Zucker pro Jahr und Kopf knapp nach dem Amerikaner an der Spitze aller Völker steht, könnte man deshalb auf einen besonders zum Süssen neigenden, verträglichen Charakter schliessen. In Tat und Wahrheit ist es eher so, dass sich der Zuckerkonsum, im grossen gesehen, umgekehrt proportional zur fiskalischen Belastung verhält. Der Zucker ist nämlich in vielen Ländern ein beliebtes Fiskalobjekt. Wir essen deswegen am meisten Zucker, weil er bei uns am billigsten ist. Andere europäischen Länder belasten ihn mit Ansätzen, die in gewissen Fällen das Fünf- und Sechsfache unseres Zolles erreichen.

Ein Durchschnittskonsum von 43 kg scheint dem einzelnen Konsumenten fast unmöglich. Es ist aber festzuhalten, dass davon nur 20 bis 24 kg, je nach Landesgegend, als sogenannten Haushaltzucker gebraucht werden. Den Rest geniessen wir in «veredelter Form», d. h. als Patisserie, als Schokolade, in Süsswassern usw. Es gab eine Zeit — vor 1935 — als der Zucker wegen des damals praktizierten Dumpings nicht nur das weitaus billigste Nahrungsmittel, sondern sogar das billigste Futtermittel war. Wagenweise wurde er verfüttert, und in grossen Mengen wanderte er in die Schwarzbrennerei. Wenn damals die Eidg. Alkoholverwaltung mit Verlusten abschloss, währenddem sie 1947 dem Bund zu Handen der A. H. V. und den Kantonen die hübsche Summe von 31 Millionen Franken abliefern konnte, so sind die Gründe dafür nicht zuletzt in diesen anormalen Preisverhältnissen zu suchen.

Mit diesen wenigen Hinweisen ist schon angedeutet, dass der am 14. März zur Abstimmung kommende Bundesbeschluss ein höchst kompliziertes Tatsachenmaterial beschlägt. Der Stimmbürger, der sich wirklich mit dem Problem vertraut machen möchte, müsste schon einige Tage vertieften Studiums aufwenden. Deshalb auch die Gefahr, dass Schlagworte einen zu breiten Raum gewinnen und dass nicht nach objektiven Gesichtspunkten geurteilt wird. Wir sind daher sehr dankbar, hier, soweit es der Raum gestattet, einige wesenliche Tatsachen festhalten zu können.

1. *Die produktionspolitische Bedeutung der Zuckervorlage.* Ein vermehrter Zuckerrübenbau ist ein nicht wegzudenkender Bestandteil des nachkriegszeitlichen Agrarprogramms. Nur mit seiner Hilfe wird es gelingen, Angebot und Nachfrage in Uebereinklang zu bringen, die aus der Vorkriegszeit sattsam bekannten Absatzkrisen zu meistern und unsere Landwirtschaft stark und für alle Wechselfälle der weltpolitischen Entwicklung beweglich zu erhalten. Da-

bei ist zu beachten, dass der schweizerische Rübenpflanzer nur mit dem tropischen Rohrzucker nicht konkurrieren kann, aber im Vergleich mit den Zuckerrübenpflanzern aller Länder mit am billigsten arbeitet.

2. *Zuckervorlage und Zuckerpreis.* Die durch die Vorlage entstehende Belastung des Konsumenten bedeutet wie die Aufwendungen für die Landesverteidigung eine Risikoprämie. Sie ist aber so gering, dass sie kaum ins Gewicht fällt. Wir geben im Jahr durchschnittlich pro Kopf der Bevölkerung nahezu 100 Fr. für die Armee aus. Die Belastung durch die vermehrte Inlandsproduktion an Zucker beträgt nach den vorgenannten Verbrauchszahlen je Kopf der Bevölkerung 80 bis 96 Rappen für die ersten elf Jahre, d. h. bis zur Amortisation der Fabrik, und nachher bis zu 48 Rappen je nach Weltmarktpreisen. Auch nach Annahme der Vorlage werden wir, wie das immer der Fall gewesen ist, unter allen europäischen Ländern den weitaus billigsten Zucker haben. Als in den Jahren 1934—35 tschechischer Zucker zu 8 Rappen je Kilogramm an unsere Grenze geliefert wurde, zahlte der tschechische Konsument 98 Rappen.

Nicht unerwähnt bleiben darf auch die Tatsache, dass eine Verteuerung effektiv deswegen überhaupt nicht eintritt, weil die vermehrte Inlandsproduktion einen Teil der von den eidgenössischen Räten beschlossenen vorsorglichen Lagerhaltung ersetzen kann. Die Lagerhaltung, deren Kosten auch vom Konsumenten getragen werden müssen, kommt nämlich teurer zu stehen. Dabei ist sie volkswirtschaftlich unproduktiv, währenddem die Inlandsproduktion alle Kreise der Wirtschaft belebt.

3. *Staatswirtschaft und Zuckervorlage.* Es ist zum beliebten Schlagwort unserer Zeit geworden, jede neue Gesetzgebung, die irgendeiner kleinen Minderheit nicht passt, weil sie auf die Interessen des Ganzen gerichtet ist, als etatistisch oder staatssozialistisch zu verschreien. Darum ist es notwendig, zu wissen, dass angesichts der Rohrzuckerkonkurrenz eine «staatsfreie» Rübenzuckerproduktion nicht existieren kann. Auch Holland, Belgien und England, die aus allgemein volkswirtschaftlichen und Sicherheitsgründen trotz ihrer tropischen Kolonien einen viel ausgedehnteren Rübenbau als die Schweiz unterhalten, kommen selbstverständlich ohne staatliche Regelung nicht aus. Die schweizerische Lösung, wie sie von Bundesrat und Parlament vorgeschlagen wird, beschränkt sich auf ein Minimum an Staatsintervention. Der Bund schafft lediglich die Voraussetzungen, unter denen die Rüben gepflanzt und von einer gemischtwirtschaftlichen Fabrik, die aber unter öffentlicher Aufsicht stehen wird, verarbeitet werden können. Der Bundesbeschluss sieht ausdrücklich die Mitwirkung der Konsumentenorganisationen bei dieser Aufsicht vor.

4. *Zuckervorlage und Handelspolitik.* Unser Land ist mit der Weltwirtschaft ausserordentlich stark verflochten und muss, um exportieren zu können, auch importieren. Aber diesen Grundsatz zum wirtschaftlichen Leitmotiv zu erheben, hiesse in der letzten Konsequenz, jede Produktion für den Inlandsbedarf als volkswirtschaftlich schädlich zu bezeichnen. Beim Zucker liegen die Verhältnisse so, dass wir bei einem künftigen Gesamtbedarf von jährlich 180 000 Tonnen im Maximum 40 000 Tonnen im Inland erzeugen würden. 140 000 Tonnen oder rund 80 % des Bedarfes müssen also nach wie vor importiert werden. Wer da von «Autarkietendenzen» spricht, sagt nicht bloss bewusst eine Unwahrheit, sondern er hat auch alle Erfahrungen der Kriegsjahre vergessen.

In der letzten Woche vor der Abstimmung wird es Schlagworte und Verdrehungen anonymer Gegner der Vorlage nur so regnen. Der Schweizerbürger, und vor allem auch der Genossenschafter, wird sich aber an die Tatsachen halten und dem vom Standpunkte des ganzen Volkes überaus wichtigen Bundesbeschluss seine Zustimmung geben.

Warum ich Nein stimme

Von Peter Dürrenmatt

Unter den verschiedenen Einwänden, die *gegen* die sogenannte *Zuckervorlage* vorgebracht werden können, möchte ich *drei* hervorheben.

Der erste ist grundsätzlicher Art. Würde die Zuckerwirtschaft so gestaltet, wie das im Bundesbeschluss beabsichtigt ist, so würde ein neuer Zweig des schweizerischen wirtschaftlichen Lebens der Lenkung durch den Staat unterstellt. Es kann keine Zweifel geben, dass die vorgesehene Ordnung der Zuckerwirtschaft, mit ihren Sonderauflagen für den Konsumenten, mit ihren Aufträgen an den Bundesrat und den Bund im allgemeinen und mit der Gründung einer neuen Zuckerfabrik, die der öffentlichen Hand gehören würde, eine staatswirtschaftliche Betriebsform für einen ganzen Produktionszweig darstellte.

Nun ist es heute keineswegs mehr so, dass prinzipiell und in jedem Fall derartige, in enger Beziehung zum Staat stehende Betriebsformen an sich ausser Diskussion fallen. Wir brauchen jetzt nicht darzutun, warum sich in den letzten Jahrzehnten in vermehrtem Umfang als früher neben rein privaten und genossenschaftlichen Betrieben auch der Staatsbetrieb durchgesetzt hat. Trotz dieser Entwicklung bleibt indessen das Entscheidende, dass die Mehrheit des Schweizervolkes, wie an zahlreichen Beispielen leicht nachgewiesen werden könnte, die unmittelbare staatliche Wirtschaftslenkung nur für Notzeiten oder wirkliche Sonderfälle akzeptiert. Da ist nun aber zu sagen, dass die vorgesehene Ordnung der Zuckerwirtschaft nur einem Teil der Wirtschaft zugute käme, nämlich der Bauernsame, und innerhalb dieses Teils erst noch nicht allen, sondern vornehmlich den Flachlandbauern. Es passt daher nicht in die heutigen Proportionen des schweizerischen Wirtschaftsgefüges, wenn dessen grundsätzlich privater und freiheitlicher Charakter einmal mehr zugunsten einer wirtschaftlichen Minderheit empfindlich durchbrochen würde. Dies um so weniger, als die Zuckervorlage keineswegs *die* Schicksalsvorlage für die schweizerische Landwirtschaft ist. Es besteht ja eine Zuckerfabrik, nämlich Aarberg, und sie geniesst bereits ihren Schutz! Es stehen andere Fragen — z. B. das Bodenrecht! — in Diskussion, die für unsere Landwirtschaft sehr viel zentraler sind

als diese Zuckervorlage. Und schliesslich hat die unerwartete Wendung, die die Milchversorgung nach dem dürren Sommer 1947 genommen hat, bewiesen, dass man auch in der Landwirtschaft nicht alles planen kann, sondern mit unvorhergesehenen Dingen rechnen muss, die stärker sind als alle Pläne.

Unser anderes Argument gegen die Vorlage ist die *Preisfrage*. Die Anhänger wenden ein, das mit dem «teuren Bundeszucker» stimme nicht. Es müsste jede Person im Jahr nur 80 Rappen mehr als bisher für den teureren Zucker ausgeben — wobei freilich in dieser Rechnung alle Einwohner, vom Säugling bis zum Greis, inbegriffen sind. Im übrigen sind das so statistische Berechnungen, wie man sie mit allem anstellen kann. Woran wir uns stossen, das ist gerade das Wörtlein «*nur*», das diesen angeblichen 80 Rp. vorangesetzt wird. Mit diesem «nur» versuchte man nämlich von altersher alle möglichen Auflagen dem Schweizervolk jeweilen schmackhaft zu machen: Jede Taxerhöhung bei den Bahnen und bei der Post, jede Gebühren- und Steuererhöhung ist, für sich allein betrachtet, meistens ein «nur». Man soll indessen im Leben eine Sache nie für sich allein betrachten, sondern in den Zusammenhängen. Dort summieren sich dann diese «nur» schliesslich zum eindeutigen «*viel*»!

Diese «nur 80 Rappen» bedeuten eben doch wieder eine neue Fixierung der Preise, bedeuten, dass an einer Stelle mehr versucht wird, auf Kosten der Konsumentenschaft das schweizerische Preisgefüge aus den weltwirtschaftlichen Zusammenhängen herauszureissen. Es gibt Fälle, da das unumgänglich sein kann. Die Regelung dieser Notwendigkeit ist Aufgabe der Zollpolitik. Gerade von ihr profitiert die Bauernsame in hohem Umfang. Wir meinen, das sollte genügen. Es bedarf dazu keiner neuen Verteuerung, keines neuen «nur» als Beitrag in den grossen Hafen eidgenössischer Mehrauflagen!

Unser dritter Einwand hängt mit dem zweiten eng zusammen. Zucker ist ein Kompensationsgut auf den Weltmärkten. Längst genügt ja die gute Qualität der schweizerischen Exportgüter nicht mehr, um ihnen die Weltmärkte zu sichern. Alle Handelsverträge beruhen auf dem gegenseitigen Geben und Nehmen. Wir als rohstoffarmes Land, ohne irgendwelche Reichtümer an Kohle, Stahl und Petrol, müssen danach trachten, viel zu geben, aber nicht zuviel nehmen zu müssen. Mit andern Worten: wir haben keine reiche Auswahl an Kompensationsmöglichkeiten. Jede einzelne, die wir haben, ist wichtig. Eine davon ist der Zucker, den wir den landwirtschaftlich orientierten Staaten des europäischen Ostens abnehmen und wofür wir ihnen unsere Exportgüter geben. Die binnenwirtschaftliche Orientierung unserer Wirtschaft darf ein bestimmtes Mass nie überschreiten. Sonst könnten schwere Schäden auftreten. Die Zuckervorlage ist ein derartiger binnenwirtschaftlicher Einbruch, der überflüssig und zu verwerfen ist.

Das sind drei von vielen Gründen, die mich bewogen haben, zum Bundesbeschluss betr. die Ordnung der schweizerischen Zuckerwirtschaft *nein* zu sagen.

«Was den Arbeitnehmer und den Arbeitgeber am tiefsten trennt, ist die Tatsache, dass der Arbeiter nicht als gleichwertiger und mitverantwortlicher Mensch im Wirtschaftsleben steht.» Louis Maire

Genossenschaftliche Wirksamkeit auf dem Rhein

Aus der Arbeit der St.-Johann-Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft, Basel.

Ein Hauptmerkmal der Tätigkeit dieser nun schon zehn Jahre tätigen Genossenschaft im Jahre 1947 ist die Abnahme zweier neuer Güterboote, der «Froburg», über deren Eintreffen in Nr. 32, 1947, des «Schweiz. Konsum-Vereins» berichtet wurde, und der «Farnsburg». Auch diese ist ein Einschraubenschiff, fasst 914 Tonnen und ist mit einem Sulzermotor von 480 PS ausgestattet. Die Kiellegung erfolgte am 7. Mai 1947, während die Probefahrt und Abnahme am 18. Oktober 1947 erfolgten.

Form und Ausrüstung der Boote erlauben eine sehr flotte Fahrt, so dass kürzeste Reisezeiten und bei schlechtem Wasser maximale Abladetiefen herausgeholt werden können, was für einen wirtschaftlichen Betrieb von grosser Wichtigkeit ist.

Für die im Bauprogramm vorgesehenen *Zweischraubenschiffe* konnte im Berichtsjahr nach grossen Schwierigkeiten der noch fehlende Stahl beschafft werden, so dass mit den Vorarbeiten begonnen werden konnte. Sowohl Güterboot «*Schauenburg*» als auch Güterboot «*Waldenburg*» werden im Laufe des Jahres 1948 zur Ablieferung gelangen, und zwar in den Monaten Juli und Oktober.

Das Berichtsjahr brachte für die Schiffahrttreibenden grosse Schwierigkeiten; die Rheinschiffahrt hatte stark und wiederholt unter den verschiedensten Störungen zu leiden. Es sei nur an die Behinderungen durch den ausserordentlich niedrigen Wasserstand erinnert, der zeitweise zur vollständigen Einstellung der Schiffahrt geführt hat. Trotzdem kann 1947 als ein befriedigendes Jahr bezeichnet werden, da in den Schiffahrtsmonaten doch *bedeutende Mengen* nach Basel heraufgebracht werden konnten. Die wesentlich bessere Versorgung und die dadurch ermöglichten Grossimporte auf dem Rheinwege nach Basel brachten eine sehr fühlbar verstärkte Tätigkeit für die verschiedenen Reedereien. — Die Zusammenstellung der im Jahre 1947 an der Anlage des «St.-Johann-Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft» umgeschlagenen Mengen ergibt, dass diese sich auf rund 122 000 Tonnen belaufen.

Das *Lagergeschäft* während des Berichtsjahres kann sowohl in bezug auf den Silo als auch auf das Lagerhaus als gut bezeichnet werden. — Die Nachfrage nach Dauerlagermöglichkeiten machte die Erstellung zweier Militärbaracken notwendig.

Die Belegung des Silos variierte im Laufe des Jahres zwischen 3682 und 9614 Tonnen, während die Belegung des Lagerhauses sich um 1283 und 2772 Tonnen bewegte.

Rheinverfrachtungen. Mit der Inbetriebnahme der beiden ersten Güterboote, MS «Froburg» und MS «Farnsburg», haben die *eigenen Rheinverfrachtungen* entsprechend zugenommen. Die Schiffe wurden sowohl mit Mengen der Eidg. Getreideverwaltung und der Schweiz. Genossenschaft für Getreide und Futtermittel, wie auch mit Gütern befreundeter Firmen und Reedereien befrachtet. Als Gegenleistung wurden diese Reedereien bei Vergebung der übrigen Rheintransporte berücksichtigt, die zeitlich nicht von den eigenen Schiffen im Seehafen übernommen werden konnten.

Seit Inbetriebnahme der beiden Schiffe wurden diese wie folgt beschäftigt:

MS «Farnsburg»	3 Reisen	mit total 1124 Tonnen
MS «Froburg»	9 Reisen	mit total 3634 Tonnen

Ausserdem führen für Rechnung der «St.-Johann-Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft» andere Reedereien total 6130 Tonnen.

Die *Bilanz* mit einer Totalsumme von Fr. 3 449 350.– weist vor allem folgende Posten auf: *Aktiven:* Immobilien Fr. 1 177 300.—, Einrichtungen im Silo und Lagerhaus Fr. 216 800.—, Maschinen Fr. 159 000.—, Schiffspark Fr. 1 541 800.—, Kasse Fr. 66 650.—, Armeebaracken Fr. 27 200.—, Postcheck Fr. 25 000.—, Bank Fr. 56 500.—, Debitoren Fr. 156 600.—; *Passiven:* Genossenschaftskapital Fr. 1 103 000.—, Reserven Fr. 55 000.—, zusätzliche Abschreibungen auf Anlagen Fr. 93 000.—, Hypotheken Fr. 1 565 000.—, Schiffbaukredit Fr. 426 000.—, Kreditoren Fr. 188 400.—.

Die Aussichten für das laufende Jahr sind befriedigend. Die weitesten Genossenschaftskreise werden mit Genugtuung feststellen, dass sich auch diese genossenschaftliche Betätigung in der direkten Landesversorgung in flotter Fahrt befindet.

Nettoartikel zum Schaden der Rabattmarkengeschäfte

Die Versuche der Fabrikanten, die Detailgeschäfte zum Verzicht auf die Abgabe von Rabattmarken oder Rückvergütung zu zwingen, mehren sich. Es handelt sich hier um einen nicht statthaften Eingriff in die interne Geschäftspolitik von Betrieben des Detailhandels und vor allem um den sehr verurteilenswerten Angriff auf eine in Hunderttausenden von Haushaltungen sehr beliebte *Sparinstitution.* Leute, die wohl sonst nicht laut genug die Vorteile der freien Wirtschaft preisen und mit unter Umständen wenig wählerischen Mitteln gegen Planungsmassnahmen zu Felde ziehen, wollen sich weite Teile der Wirtschaft botmässig und eine ihrer wesentlichen Funktionen: *die Regulierung der Preise mit Hilfe eines gesunden Leistungswettbewerbes,* illusorisch machen.

Unter dem Titel «*Berechtigte Entrüstung*» gibt die «*Schweiz. Detaillisten-Zeitung*» die Reaktion eines Mitgliedes auf solche «Lenkungsversuche» von Fabrikantenseite wieder. Wir lesen:

«Eines unserer treuen Mitglieder schreibt uns:

«Ihr Artikel (Aus dem Saulus ist ein Paulus geworden) in Nr. 1/1948 kommt mir wie gewünscht, da ich ohnehin beabsichtigt hatte, Ihnen zu berichten. Nicht dass ich noch vom Saulus zum Paulus werden müsste, da ich seit über 30 Jahren aus Ueberzeugung Rabattmarken abgebe.

Nun soll ich ausgerechnet als Papeterist je länger je mehr die verfl... Netto-Artikel einführen. Ich lege Ihnen den «Papeterist» Nr. 24 bei, wo Sie auf Seite 1215 den neuesten Aufruf lesen können. Auf was bleibt uns noch Marken abzugeben? Ich kann dieses Vorgehen einfach nicht verstehen. Die «Grossen» in den Städten haben den Kampf gegenüber den Konsumvereinen und den Versandgeschäften vermutlich nicht so hart zu spüren wie der Papeterist auf dem Lande. Für letztere ist aber die Rabattmarke die beste Waffe. Weiterhin Rabattmarken abzugeben ist jedoch gefährlich, da einem sonst die Lieferungen gesperrt würden.»

Unser Mitglied hat sich mit Recht entrüstet. Immer wieder kommt es vor, dass mit Nettoartikeln die Front der Rabattmarkenabgabe durchbrochen wird zum Schaden der Rabattgeschäfte und insbesondere der kleinen. Allerdings ist zu sagen, dass die Entrüstung wegen der erwähnten Nettoartikel der Papeteriebranche reichlich zu spät kommt. Die Festlegung der Nettoartikel beruht nämlich auf Beschlüssen der Generalversammlung des Berufsverbandes. An der Generalversammlung hätte daher die Opposition gegen die Einführung neuer Nettoartikel gemacht werden sollen. Gegen Verbandsbeschlüsse kann auch die zentrale Organisation der Rabattvereine nichts unternehmen. Die Mitglieder aber können und sollen an den Generalversammlungen ihrer Berufsverbände ihre Ansicht und Stimme für eine einheitliche Rabattmarkenabgabe geltend machen.»

Als logische Konsequenz dieser «berechtigten Entrüstung» darf man wohl erwarten, dass sich der Detaillistenverband und seine Mitglieder ebenso entschieden gegen das *von den Tabakfabrikanten angestrebte Verbot der Abgabe von Rabatt und Rückvergütung* auf ihren Artikeln wenden. Ja, man trägt sich in den Kreisen der Tabakfabrikanten mit dem Gedanken des Boykotts gegen alle, die sich ihren Forderungen nicht unterziehen. Wie *unsozial* sich dieses Fabrikantendiktat und wie schädlich es sich durch den Zwang zur *bedeutenden Verstärkung des Imports* an fertigen Tabakprodukten auch *volkswirtschaftlich* auswirken würde, werden wir noch zeigen. Jedenfalls gehören Rabatt und Rückvergütung heute zu typischen, charakteristischen Institutionen der schweizerischen Warenvermittlung, die trotz der Verschiedenartigkeit der Motive zu ihrer Einführung sich unauslöschlich im Denken und bei den wirtschaftlichen Entscheiden weitester Teile der Konsumentenschaft eingelebt haben. Gegenüber dem Ansinnen der Tabakfabrikanten und auch der von den gleichen Intentionen erfüllten Tabakhändler kann es nur heissen: *Bis hieher und nicht weiter.* Höher als die Herrschaftsansprüche einer kleinen Gruppe, die ihren Willen der Gesamtheit aufzwingen will, stehen die Interessen der *Konsumentenschaft,* das Wohl der gesamten Volkswirtschaft.

Zur Besteuerung der genossenschaftlichen Rückvergütung in den USA

gab Jerry Voorhis, Sekretär des amerikanischen Genossenschaftsbundes, folgende Erklärung ab:

Genossenschaften, die für sich einen Ueberschuss erzielen, haben diesen wie jedes andere Geschäft zu versteuern. Anderseits dürfen sowohl genossenschaftliche als auch andere Betriebe, die für sich keinen Gewinn erzielen oder die Verluste erleiden,

nach den geltenden Gesetzen unseres Landes nicht besteuert werden für etwas, was gar nicht existiert, also auch nicht für die Ueberschüsse, die als Rückvergütung den Genossenschaftern gutgeschrieben werden, also nicht der Genossenschaft gehören.

Landwirtschaftliche Genossenschaften sind an und für sich nicht steuerfrei, aber sie können einen Anspruch auf Befreiung von der Einkommenssteuer erheben, wenn sie ihren Betrieb in der Weise führen, dass kein steuerbarer Ueberschuss entstehen kann. Nur etwa die Hälfte der Genossenschaften macht aber von dieser Möglichkeit Gebrauch, und ihre Zahl nimmt ständig ab. Eine Aufhebung dieser Bestimmung über Steuerfreiheit wäre ein Schlag gegen die Landwirtschaft, nicht gegen die Genossenschaften.

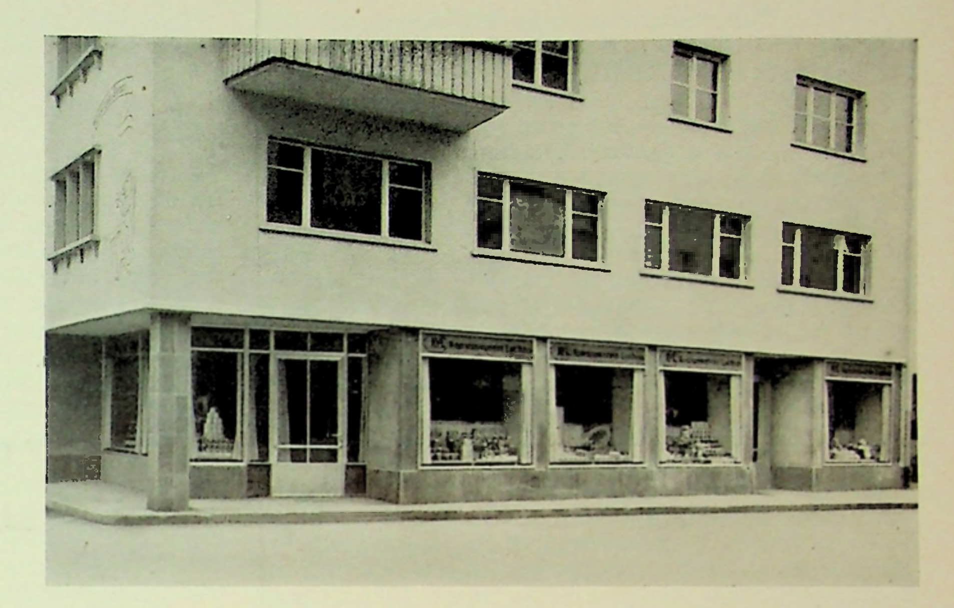
Wenn eine nicht unter dieses Gesetz fallende Genossenschaft den Geschäftsüberschuss in die Reserven legt, statt ihn den Mitgliedern als Rückvergütung gutzuschreiben, so ist dafür die Steuer zu bezahlen, denn das Geld gehört in diesem Falle der Genossenschaft, nicht den Mitgliedern.

FORTSCHRITTE IN LACHEN

Die Genossenschafterinnen und Genossenschafter von Lachen (Schwyz) erfreuen sich seit kurzem eines Ladens, der — wie uns berichtet wird — «in der ganzen Gegend als das schönste und modernste Geschäft dieser Branche» gilt. Unsere Bilder zeigen denn auch, dass man sich alle Mühe gegeben hat, der genossenschaftlichen Warenvermittlung ein wirklich praktisches, den Anforderungen einer rationellen Bedienung entsprechendes, Freundlichkeit und Aufmerksamkeit ausstrahlendes Heim zu schaffen. Wie es sich heute für einen fortschrittlichen Konsumladen gehört, haben auch Obst und Gemüse einen prominenten Platz erhalten. Die ausgiebige Verwendung von Vitrinen sorgt dafür, dass auch diffizile Ware sehr nahe an die Käuferschaft gebracht werden kann. Die neuzeitliche Beleuchtung sorgt für angenehmes Licht. Auch an Blumen hat man gedacht.

Aus den Schaufenstern grüsst die Marke Co-op und leuchten das Versprechen und die Entschlossenheit, der Genossenschaftsmarke in der neuen zuversichtlichen Umgebung stets einen Ehrenplatz zu sichern.

In das gleiche Haus zog auch das neue Schuhgeschäft des Verbandsvereins ein sowie eine Spielwarenabteilung. Sie haben ebenfalls einhelliges Lob gefunden.







Leistungserhöhung der britischen Genossenschaften in der Nachkriegszeit

* In den britischen Genossenschaften macht sich seit der Beendigung des Krieges ein allgemeines Streben nach Leistungssteigerung bemerkbar, sowohl was die Zahl der Betriebszweige als auch was die Reichhaltigkeit der Warensortimente anbetrifft. Diese Feststellung macht ein Mitarbeiter in der Ausgabe 1948 des Jahrbuches der englischen C. W. S., der wir die folgenden weiteren Angaben entnehmen:

Die allgemeine Tendenz der Genossenschaften zielt nach einer *intensiveren Bearbeitung bisher wenig beachteter Warenkategorien,* wie Tuch- und Schuhwaren, Möbel, Wohnungseinrichtungen, sowie nach einer *Modernisierung der Lager- und Verkaufsräume,* um den Wettbewerb mit gleichgearteten Betrieben grosser Privatfirmen mit Erfolg bestehen zu können.

Hand in Hand mit diesen Bemühungen geht das Streben der Konsumentenorganisationen, in die Verkaufszentren der Städte vorzustossen. Wo sich eine Gelegenheit zum Ankauf geeigneter Liegenschaften in guten Geschäftslagen zeigt, wird zugegriffen, da die Erstellung von Neubauten wegen des Mangels an Baumaterial und Arbeitskräften noch für längere Zeit erschwert, wenn nicht ganz unmöglich ist.

Abgesehen von dieser Tendenz richten die Genossenschaften ihr Augenmerk mehr und *mehr auf bessere Dienstleistungen als auf hohe Rückvergütung,* denn es konnte festgestellt werden, dass die Mitglieder, dank der Verbesserung der Einkommensverhältnisse, die Rückvergütung weniger hoch einschätzen als früher.

In die Ueberprüfung der genossenschaftlichen Leistungsfähigkeit wird auch das *Personal* einbezogen, denn alle Modernisierungen der Verkaufslokale, der Schaufenster und Auslagen sind wertlos, wenn das Personal es nicht versteht, mit der Käuferschaft umzugehen und die Waren sachgemäss zu behandeln. Deshalb werden vermehrte Anstrengungen gemacht zur Ausbildung des Personals, und gewisse Genossenschaften scheuen nicht davor zurück, für diese Erziehungstätigkeit und die Behandlung von Personalangelegenheiten *Spezialisten* heranzuziehen.

Bemerkenswert sind auch die Bemühungen der Genossenschaften, Verkaufslokale zu erwerben in den zahlreichen vom Staate erstellten *Wohnsiedelungen.* Da die Erstellung von Wohngelegenheit allem andern vorangeht, werden nur wenige solcher Verkaufslokale vorgesehen — zu wenige nach der Meinung der Bewohner — und man muss sich deshalb häufig mit vorfabrizierten Lokalen oder sogar mit Schuppen begnügen.

Bei all diesen Bemühungen um den Ankauf bestehender Gebäulichkeiten kam den Genossenschaften ihre ausgezeichnete finanzielle Lage sehr zustatten; sie sicherte ihnen häufig den Vorzug vor privaten Interessenten.

Unter den in den letzten Jahren neu eingeführten Spezialbetrieben steht die *Vermittlung von Milch und Backwaren* im Vordergrund. Für die Erstellung von Bäckereibetrieben konnte in manchen dringenden Fällen die behördliche Baubewilligung erlangt werden. Was die Vermittlung von Milch anbetrifft, so gingen unzählige Milchhandlungen durch Kauf aus privatem in genossenschaftlichen Besitz über. Diese Bestrebungen werden unterstützt durch die grossen Anstrengungen des Grosseinkaufsverbandes, die Milchproduktion durch Hinzukauf weiterer Landwirtschaftsbetriebe zu erhöhen. Daneben sind die Genossenschaften bemüht, die Betriebe der Bäckerei- wie der Milchbranche zu modernisieren und den gesteigerten Ansprüchen der Mitglieder anzupassen.

Kleinere Genossenschaften schliessen sich häufig zusammen, um gemeinsam moderne, leistungsfähige Bäckereibetriebe und zentrale Kaufhäuser zu errichten, wobei ihnen der Verband zur Seite steht.

Weitere neu in Angriff genommene Gebiete betreffen den Handel mit *Fischen,* mit *Obst und Gemüse* und mit *Arzneimitteln.* Auch hier weist der Grosseinkaufsverband neue Wege und erleichtert den Genossenschaften ihre Aufgabe. Was speziell die Artikel Gemüse und Früchte anbetrifft, so zeigt die *80prozentige Umsatzvermehrung* des Verbandes auf diesen Artikeln, wie sich die Verhältnisse allein in den letzten 12 Monaten verändert haben. Die Genossenschaften haben erkannt, dass sie durch

Errichtung von Spezialabteilungen

bedeutend bessere Resultate erzielen, als wenn alle Waren in einem einzigen Lokal und vom gleichen Personal verkauft werden. Das gilt vor allem für Obst und Gemüse sowie für Fische, wo immer häufiger gesonderte Verkaufslokale mit fachkundiger Leitung und speziell geschultem Personal eröffnet werden.

Was die Vermittlung von Drogerie- und Arzneiwaren anbetrifft, so wurde den Genossenschaften die Einführung erleichtert durch die dank der Initiative der Grosseinkaufsgesellschaft erfolgte Gründung einer *nationalen genossenschaftlichen Organisation von Drogisten und Apothekern,* die bereits ein Netz von Vermittlungsstellen eingerichtet hat, während grössere Genossenschaften eigene Apotheken erstellen.

Alles in allem genommen herrschen in der britischen Genossenschaftsbewegung ein grosser Wagemut bei sorgfältiger Planung und der feste Wille, sich nicht von privaten Betrieben überflügeln zu lassen.

Der private Detailhandel im Kanton Thurgau

(O. Hp.) Wir entnehmen der «Schweizerischen Detaillisten-Zeitung» vom 15. Februar auszugsweise folgende die Allgemeinheit interessierenden Ausführungen:

Die Rabattmarkenumsätze im Jahre 1947 betrugen Fr. 1 449 580.—. Gegenüber dem Umsatz des Jahres 1940 mit einem Rabattmarkenumsatz von Franken 580 460.— ergibt sich eine Vermehrung um 249,7%, wenn 1940 gleich 100% gesetzt wird.

Wenn man diese Rabattmarkenumsätze in die Verkaufswerte umsetzt, so ergibt sich, dass die privaten Detailgeschäfte 1940 einen Warenumsatz von Fr. 10 809 200.—, 1947 aber einen solchen von Franken 28 991 600.— aufwiesen, also eine ganz gewaltige Steigerung der verkauften Warenmengen, auch wenn man die Preisaufschläge noch in Rechnung stellt.

Die thurgauischen Konsumvereine erzielten im Jahre 1946 bzw. 1945/46 einen Warenumsatz von Fr. 11 537 125.—. Rechnet man für 1947 einen durchschnittlichen Mehrumsatz der 14 Verbandsvereine um 10%, so würde sich für das verflossene Jahr ein Umsatz von Fr. 12 726 837.— ergeben. Auf alle Fälle

liegen die Umsätze der Konsumvereine weit hinter denjenigen des privaten Warenhandels zurück und es wäre noch einiges aufzuholen.

Die Entwicklung der Konsumvereine war von 1933 bis 1946 durch das Warenhausgesetz und andere gesetzgeberische Massnahmen gehemmt, ohne dass dem privaten Detailhandel damit geholfen worden wäre.

Im Gegenteil! Seit Aufhebung des Warenhausbeschlusses hat sich die Abgabe von Rabattmarken und damit auch der Warenumsatz stark entwickelt. Die Detaillisten beginnen einzusehen, dass durch staatliche Drosselungsmassnahmen die Konkurrenz nicht gedämpft oder gar erledigt werden kann, und es ist erfreulich, dass nach und nach die Einsicht obsiegt, die *Selbsthilfe* sei die zweckmässigere Massnahme als das Gehen auf Staatskrücken. In dem uns vorliegenden Bericht steht geschrieben:

«Die thurgauische Detaillistenpolitik ist sich ihrer grundsätzlichen Einstellung treu geblieben und versucht, die Konsolidierung unserer Kleinkaufmannsexistenzen vorab durch Massnahmen wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Selbsthilfe zu erreichen. Mit dieser einheitlichen verbandspolitischen Auffassung hofft der thurgauische Detaillistenverband auch die schweren Aufgaben zu lösen, die zweifelsohne der in Aussicht stehende Konkurrenzkampf mit sich bringen wird.»

Diese Auffassung lässt sich hören und sie kommt grundsätzlich derjenigen der Genossenschaftsbewegung nahe. Die *Selbsthilfe* steht im Vordergrund. Im übrigen beweist gerade die Aufwärtsentwicklung des privaten Detailhandels und der Konsumgenossenschaften, dass beide Betriebsformen nebeneinander Platz haben.

Das «Schweiz. Wirtschaftliche Volksblatt» gelangt in 37 000 Haushaltungen als Werbezeitung zur Verteilung, und zwar regelmässig. Damit besteht in bezug auf die Propagandatätigkeit ein merkliches Plus gegenüber den Konsumvereinen; das «Genossenschaftliche Volksblatt» geht nur an die Mitglieder. Dabei darf ausserdem zugestanden werden, dass auch das «Wirtschaftliche Volksblatt» und die «Schweiz. Detaillistenzeitung» gut redigierte und ihren Standesinteressen vortrefflich dienende Organe sind.

Rauchwaren und Schokolade für die „Glückskette“

Die neue «Glückskette»-Aktion von Radio Basel läuft zu Gunsten der *Altersheime und Armenanstalten.* Auch die Konsumgenossenschaften sind aufgefordert, ihre Hilfsmöglichkeiten in den Dienst dieser Sammlung zu stellen. Von der Wirtschaftsabteilung des V. S. K. können kleine Plakätchen bezogen werden.

Der Dank der vielen Empfängerinnen und Empfänger, die ja alle nicht auf Rosen gebettet sind, wird die schöne Belohnung für die freudige Mitarbeit sein.

Auf gesetzgeberischem Gebiete beschäftigte sich der thurgauische Detaillistenverband vor allem mit der neuen kantonalen Ausverkaufsverordnung und mit der Drogisteninitiative. Die letztere vermochte über 17 000 Unterschriften oder zirka 40% der thurgauischen Stimmberechtigten auf sich zu vereinigen; der Thurgauer Grosse Rat wird sich damit beschäftigen müssen.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung im Kampf gegen hohe Preise

Sir Stafford Cripps, der britische Wirtschaftsminister, hat sich in seinem Kampf gegen hohe Preise schriftlich an die Konsumgenossenschaftsbewegung gewandt und diese um ihre besondere Unterstützung gebeten. Die englische Grosseinkaufsgesellschaft hat eine spezielle Kommission zum Studium der praktischen Vorkehren eingesetzt. Der Appell von Sir Stafford Cripps wurde in der Genossenschaftspresse und in Versammlungen mit grosser Sympathie aufgenommen.

Anerkennung

Es sind einige Jahre her, da trat ein junger Mann vom Lande in den Laden des Spezierers Davis in Pittsfield und fragte nach Arbeit.

«Nun», antwortete der Spezierer, «ich halte nicht gerade viel von Angestellten, faul und nichtsnutzig wie sie gewöhnlich sind. Aber ich will Ihnen eine Chance bieten. Vier Dollars per Woche.»

«Danke, Herr Davis», sagte erfreut der junge Mann. «Es ist ein Anfang, und ich werde mein Bestes tun. Kann ich im Lagerraum schlafen?»

«Ich denke wohl. Es kann nichts schaden, wenn ein Wächter dort ist, — obwohl ich daran zweifle, dass er wirklich wachen wird.»

So begann der junge Mann seine Arbeit und tat früh und spät seine Pflicht, oft während 14 Stunden im Tag, ohne je zu klagen — auch dann nicht, als sein Prinzipal ihm 25 Cents vom Lohn abzog, als er einmal an den Schuhen Spuren von Melasse aus dem stets unsauberen Lagerraum in den Laden trug. Da kam, nach fünf Jahren treuen Dienens, trotz der unaufhörlichen Aussetzungen und Herabwürdigungen durch den Prinzipal, ein Tag, an dem der junge Mann vor seinen Arbeitgeber trat, ihm fest in die Augen schaute und erklärte: «Ich gebe diese Stelle auf und suche mir im Westen etwas Besseres.»

Herr Davis starrte ihn ungläubig an, wollte aber nicht den Anschein erwecken, als bedaure er diesen Entschluss. Dann sagte er: «Gut, gehen Sie. Ich wünsche Ihnen Glück, glaube aber nicht, dass Sie Erfolg haben werden.»

Acht Jahre vergingen. Da trat eines Tages in den Laden des Herrn Davis ein alter Bekannter, der soeben aus dem Westen eingetroffen war. «Hattest Du nicht vor Jahren einen Gehilfen namens Marschall?» fragte er Davis im Verlaufe des Gesprächs. «Er fand in Chikago eine Stelle zu 400 Dollars Gehalt jährlich. Die Hälfte davon pflegte er auf die Seite zu legen, und da er, wie Du weisst, mit Leib und Seele beim Geschäft war, fand er rasch Anerkennung und Beförderung, und heute steht er an der Spitze des Geschäftes und wird als einer der besten Kaufleute Amerikas geehrt.»

Davis war starr vor Staunen. «Wie ist denn das möglich!» rief er aus, «ich hielt ihn für gänzlich unfähig.»

«Nun ja», sagte der Mann, «aber in Chikago fanden die Leute sofort heraus, dass Marschall ein ausgezeichneter Kaufmann sei. Du allerdings wusstest ihn nicht zu schätzen, gönntest ihm nie ein anerkennendes Wort. Ein Lob kostet nichts, Davis, aber es fördert mächtig die Arbeitslust und die Freude am Geschäft. Es ist ausserordentlich wichtig, mein Freund, die Leute wissen zu lassen, dass man mit ihnen zufrieden ist. Hättest Du Marschall hie und da ein gutes Wort gegönnt, statt ihn immer zu kritisieren und herabzusetzen, so hätte er wohl das Zeug dazu gehabt, aus Deiner Bude ein angesehenes Geschäft zu machen und aus Dir einen vermöglichen Mann. Anerkennung, Davis, ist das wirksamste Aufmunterungsmittel, das es in der Welt gibt.»

«The Progressive Grocer»



Für die PRAXIS



Lagerhaltung, Lagerüberwachung, Sortimentsbereinigung

Von einem Verwalter

Haushaltungsartikel (Schluss)

Hier gehen wir ähnlich wie bei den Lebensmitteln vor und unterwerfen unser gesamtes Lager einer gründlichen Kontrolle.

Wir prüfen jeden einzelnen Artikel und scheiden Ladenhüter schonungslos aus.

Ferner notieren wir die Artikel, in denen wir zu grosse Lagerbestände haben. Je nachdem werden beide Arten im Preise namhaft reduziert. Genügend herabsetzen, damit der billige Preis auch tatsächlich einen Anreiz zum Kauf ausübt.

Das Verkaufspersonal muss auch hier mithelfen, wenn wir Erfolg haben wollen.

Die Kontrolle ist auch auf die Filialen auszudehnen. Zu grosse Bestände in bestimmten Artikeln in einer Filiale können eventuell verteilt werden.

Bei den Bürstenwaren ist vor allem darauf zu halten, dass eventuell noch auf Lager liegende *Ersatzware* unbedingt liquidiert wird.

Gesamthaft betrachtet sind die meisten Haushaltungsartikel kurzfristig oder zum grossen Teil ab Lager 6 sofort lieferbar, so dass es ratsam ist, nur für den laufenden Bedarf zu bestellen.

Achten Sie besonders darauf, dass alle Haushaltungsartikel in den Gestellen möglichst übersichtlich geordnet werden.

Nur ein geordnetes Lager bietet uns die richtige Uebersicht und erlaubt auch ein rechtzeitiges und richtiges Ergänzen.

Manufakturwaren

Gleiches Vorgehen wie bei den Lebensmitteln und Haushaltungsartikeln. Gründliche Ueberprüfung des gesamten Lagers.

Man sollte sich bei jedem Stück überlegen, wieviel man selber dafür ausgeben würde und ob man mit der Machart und Qualität zufrieden wäre, dann kommt man zur richtigen Einstellung zur Ware und zum Preise.

Heute ist der Moment gekommen, wo sämtliche Restbestände *in Mischgeweben in Wollsachen* (Pullover, Socken, Pyjamas, Hemden, Schürzen) unbarmherzig ausgeschaltet werden müssen.

Im Laden mit den zu liquidierenden Artikeln einen «billigen Tisch» machen und die Mitglieder selber aussuchen lassen. Es empfiehlt sich auch, durch Hinweis im «GV» darauf aufmerksam zu machen.

Schuhwaren

Wohl die schwierigste und auch unübersichtlichste Lage herrscht auf dem Schuhmarkt. Auf der einen Seite eine Knappheit — auf der andern eine Zurückhaltung von seiten des Publikums. Bei diesen hohen Preisen überlegt man sich einen Kauf eben doppelt und lässt, solange es eben geht, die alten Schuhe reparieren.

Wie steht es hier mit der Lagerbereinigung?

Die Schuh-Coop empfiehlt, nach dieser Saison *sämtliche Finken mit Ersatzsohlen abzustossen,* da die nächsten Lieferungen wieder mit Ledersohlen eintreffen werden.

Dann ist das Lager auf *Rest- und Einzelpaare,* auf schlechtgehende und missfarbene Paare zu durchsuchen.

Es ist ratsam, sich mit der Schuh-Coop in Verbindung zu setzen und die Prüfung der Lager mit dem Vertreter der Schuh-Coop gemeinsam durchzuführen. Es lohnt sich bestimmt, die Zeit dafür aufzuwenden.

Mit ausgezogenen Artikeln Spezialschaufenster machen unter entsprechendem Hinweis im «GV».

Vorsicht, was dazu auf Plakaten und im «GV» geschrieben wird, damit man sich nicht gegen die neue Ausverkaufsverordnung verstösst!

Rest- und Einzelpaare dürfen ohne besondere Genehmigung liquidiert werden, nur darf aus der Ankündigung nicht hervorgehen, dass die Aktion zeitlich irgendwie beschränkt ist.

Allgemeine Bemerkungen

Wenn wir alle die besprochenen Massnahmen durchgeführt haben, gilt es, *in Zukunft die Lagersaldi sorgfältig zu überwachen.*

Es empfiehlt sich, in einem besonderen Heft jeweils am Monatsende die Lagersaldi des Zentralmagazins und sämtlicher Verkaufsläden laufend einzutragen.

Auf diese Weise wissen wir ständig, was für Lagerbestände vorhanden sind. Ferner können wir mit den Zahlen der Vormonate und des Vorjahres vergleichen,

und gerade diese Vergleiche sind sehr aufschlussreich.

Beim Schuhlager sollen Lagerbestand und Umsatz (Ein- und Ausgang) auch paarmässig erfasst werden, da der paarmässige Vergleich zuverlässiger ist als der wertmässige.

Geht ein Saldo ohne ersichtlichen Grund in die Höhe, muss der Sache auf den Grund gegangen werden. Wer weiss, vielleicht steckt sogar ein Manko dahinter.

Alles aber wäre unvollständig und wieder in Frage gestellt, wenn wir aus allen gewonnenen Erkenntnissen nicht die richtigen Folgerungen ziehen würden.

Es gilt in Zukunft, unrichtige Lagerzusammensetzung und zu hohe Lager durch zielbewussten, richtigen Einkauf zu verunmöglichen.

Der Einkäufer, der keine Fehler macht, ist noch nicht geboren. Aus den gemachten Fehlern aber wollen wir lernen.

Verluste auf den Lagern werden nicht zu vermeiden sein.

Sorgen wir dafür, dass sie durch richtiges Planen auf ein Minimum beschränkt werden. -n.

Selbständige Mitarbeiter entlasten uns

Besonders wertvoll sind uns selbständige Mitarbeiter, weil sie uns wirksam entlasten können. Wir müssen uns allerdings damit abfinden, dass solche Mitarbeiter auch ihre eigene Meinung haben und sich in ihren Ansichten nicht unterwürfig anpassen können. Aber gerade eine offene Ansicht eines solchen Mitarbeiters kann uns bei schwierigeren Aufgaben wertvolle Hilfe sein.

Uns ist manchmal doch wenig geholfen, wenn wir eine Arbeit erst in allen Einzelheiten selbst gedanklich ausführen müssen, sie dann mit langen und breiten Erklärungen übertragen, um dann doch unbefriedigende Ergebnisse zu erhalten.

Wieviel angenehmer ist es doch, wenn wir die Aufgabe einem befähigten Mitarbeiter übertragen können, der nicht nur mit wenigen Worten die Aufgabe erfasst, sondern uns dazu mit der Lösung angenehm überrascht. Solche Mitarbeiter fügen unserem eigenen Wissen und Können ihr Wissen und Können hinzu. Sie ermöglichen durch befruchtende Zusammenarbeit wirkliche Leistungen zu vollbringen.

Wirkliche Mitarbeiter entlasten uns, weil sie für uns Schwierigkeiten überwinden.

Selbständige Mitarbeiter sehen die Aufgaben mit ihren eigenen Augen an und nicht indirekt über unsere Augen. Das mag manchmal unangenehm, meist aber wird es wertvoll sein. E. L.

Neue Verpackungsmittel

Durch den Krieg wurde die Verpackungsindustrie stark gefördert, denn es galt, Lebensmittel, Instrumente, Flüssigkeiten, gesichert gegen Stoss, Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen, in die fernsten Gegenden zu senden und dort geschützt aufzubewahren. Sehr starkes Papier, Aluminiumfolien, aufgespritzte Kunststoffe und gummiartige Ueberzüge wurden erfunden und gut entwickelt.

Die amerikanischen Landkarten waren aus einem Papier hergestellt, das wassersicher, benzin- und ölsicher ist. Heute wird es zur Verpackung von *Gemüsen, Fleisch, Kartoffelsäcken,* von *gefrorenen Produkten* verwendet.

Kunststoffe werden heute in 30 verschiedenen Arten in der amerikanischen Verpackungsindustrie verwendet. Sie sind zum Teil durchsichtig, immer leicht im Gewicht, und man kann sie in jeder beliebigen Form herstellen.

Metallteile wurden früher für die Armee mit einer Fettschicht für längeres Aufbewahren überzogen. Plasticfilme tun jetzt diesen Dienst besser. Sie werden in vier Lagen, schnell trocknend, aufgespritzt und bedeuten einen unfehlbaren Schutz gegen jegliche Schäden. Ein weiterer Ueberzug besonderer Art (Gilsonite) garantiert Schutz für 50 Jahre. Der Film kann einfach in Streifen abgerissen werden, wenn die Teile gebraucht werden. Neuerdings spritzt und schützt man auf diese Art beim Export *Eisschränke, Waschmaschinen,* ja sogar *Autos.*

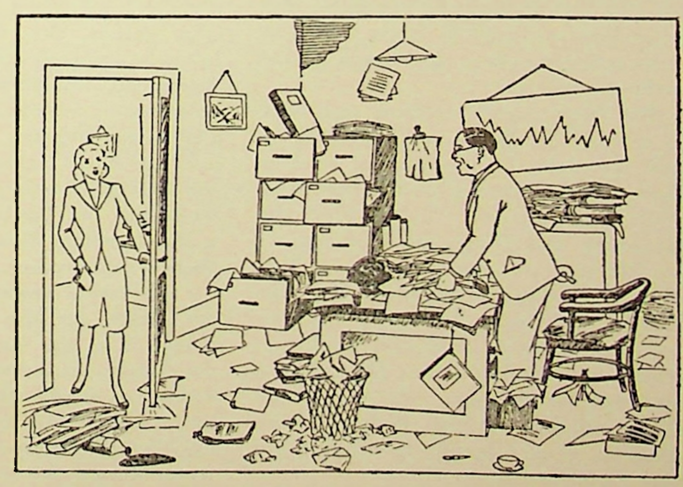
Neuere Filme mit einem Gummizusatz, absolut feuchtigkeitsdicht, farbig, hitzebeständig, schützen auch gegen Oel, Säuren und Salzwasser. *Austern, Fisch, Fleisch geschlachtetes Geflügel* werden damit überzogen und so auch gegen Verschmutzen geschützt. Schnell zu frierende Lebensmittel können ohne Verpackung in diesem Ueberzug gefroren werden. Der Hitze ausgesetzt, schmiegt sich der Ueberzug eng an die Ware an. Man lässt die überflüssige Luft entweichen und erhält eine ganz feine Haut, die Ranzigwerden, Entfärben verhindert.

Man kann die transparenten Kunststoffe mit Pappe, ja sogar mit Holz, Metallfolien und Celluloseplatten verbinden, ebenso mit Aluminium und jedem anderen Metall.

Die zunehmende Bedeutung des *Vorverpackens* der Nahrungsmittel, die Zunahme des Selbstbedienens in den Läden erfordern neue Verpackungsmethoden oder fördern sie. «Organisator», Monatsschrift

Gründe für Modernisierungen

* Meistens ist, wie das amerikanische Fachblatt «The Progressive Grocer» feststellt, der Wunsch nach einer Erhöhung des Gewinnes das Motiv für die Modernisierung der Kaufhäuser. Aber es gibt auch noch andere Gründe, die dafür sprechen. So zum Beispiel das Bestreben, *Konkurrenten zu verhindern, sich in der Nachbarschaft festzusetzen.* Wo schon ein leistungsfähiger moderner Betrieb besteht, wird sich schwerlich ein anderer in der Nähe einmieten wollen. — Dann spielen aber auch der Berufsstolz eine Rolle und das Bestreben, die Existenz des Betriebes zu sichern, eventuell für die Söhne. — Wieder ein anderer Grund liegt in der Tatsache, dass das Arbeiten in einem guteingerichteten Betriebe leichter und angenehmer ist als in einem veralteten und daher auch mehr Erfolg und grössere Befriedigung bringt.



Der Chef, der einen Vortrag über rationelle Büroorganisation zu halten hat und nun mit dem besten Willen sein Manuskript nicht mehr findet.

«Ourselves» (Personalzeitung der englischen genossenschaftlichen Grosseinkaufsgesellschaft)

LEISTUNG IM BERUF —
PFLEGE GEIST UND KÖRPER

VOM AERGER

Die Dinge selber berühren in keiner Weise die Seele, noch können sie sie verändern oder bewegen. Nur sie selber bewegt sich, und auf Grund der Werturteile, die sie selber fällt, stempelt sie sich selber das Wesen der Dinge, die von aussen an sie herantreten. Marc Aurel

Im heutigen schnellebigen Zeitalter der Mechanisierung und des rastlosen Fortschritts ist es gut, sich auf sich selbst zu besinnen. In seinen Selbstbetrachtungen hat der grosse römische Kaiser Marc Aurel Gedanken festgehalten, die auch heute noch ihre Gültigkeit nicht verloren haben, weshalb diesem Aufsatz über den Aerger ein Wort dieses Feldherren und Philosophen vorangestellt wurde.

Körper und Seele stehen in enger Wechselwirkung zueinander. Seelische Bewegungen lösen starke innersektorische Vorgänge aus. Die Freude lässt den Körper geradezu aufleben. Der Aerger aber bewirkt das Gegenteil. Dem einen schiesst die Galle ins Blut, der andere verliert den Appetit, und der dritte wird nervös. Diese körperlichen Einflüsse wirken dann meist noch längere Zeit nach. Aber nicht nur der Betroffene, sondern auch seine Mitarbeiter und seine Familie müssen leiden unter den Folgen des Aergers. Deshalb wäre es eine grosse Wohltat für alle, die sich viel ärgern, und für deren Mitmenschen, wenn sie es fertig brächten, sich weniger oder überhaupt nicht mehr zu ärgern.

Wie Marc Aurel treffend sagt, sind es ja nicht die Dinge und Menschen an und für sich, die uns ärgern, sondern eher unsere Meinung und unsere Vorstellungen, die wir bilden über die Menschen und Dinge. Im Moment, wo ein Malheur passiert, sind unsere Vorstellungen meist nicht mehr objektiv. Misstrauen, Angst, Vorurteile usw. lassen die Dinge in trübstem Licht erscheinen, und ein kleines Missgeschick wird zur Katastrophe. Wie falsch und allzu subjektiv unsere Meinung meistens ist, zeigt folgende Geschichte aus dem Chinesischen:

Ein Bauer fand eines Morgens seine Axt nicht, als er zur Arbeit gehen wollte. Sofort fiel sein Verdacht auf den Nachbarn. Und wirklich, der Nachbar lief genau so herum wie ein Axtdieb. Auch des Nachbarn Frau benahm sich exakt so wie die Frau eines Axtdiebes. Am folgenden Tag fand der Bauer seine Axt wieder hinter einer Tür und erinnerte sich, sie dorthin gelegt zu haben, statt an den gewohnten Platz. Von Stund an lief der Nachbar wieder herum wie ein ehrlicher Bauer, und auch die Frau des Nachbarn benahm sich genau wie die Frau eines ehrlichen Bauern ...

Ueberall wo Menschen tätig sind, muss mit menschlichen Unzulänglichkeiten gerechnet werden. Aber Hunderte, ja Tausende von Berufstätigen ärgern sich Tag für Tag, jahraus, jahrein wegen Dingen, die eben in der menschlichen Unzulänglichkeit ihre Wurzel haben und immer wieder vorkommen.

Wenn wir nun wissen, dass:

— erstens solche Geschehnisse eben mehr oder weniger unvermeidlich sind;

— zweitens, uns diese Dinge nichts anhaben können, weil es unsere Meinung darüber ist, die uns aufregt, und dass diese meist falsch oder wenigstens nicht objektiv ist;

— die Dinge und Verhältnisse sich ständig ändern, so dass im Moment, wo wir uns eine unglückliche Vorstellung darüber bilden, die Dinge und Verhältnisse sich oft schon geändert haben, so folgt daraus, dass wir durch *positive Lenkung unserer Vorstellungen und Meinungen* den Aerger reduzieren oder überhaupt ausschalten können und alle unangenehmen Begleiterscheinungen, die damit verbunden sind. Gehen wir also ins Geschäft oder unter Menschen mit der bestimmten Vorstellung und der ruhigen Gewissheit, dass einige Sachen schief gehen werden, dann sind wir im voraus gewappnet und können das Beste aus der Situation herausholen, d. h. das unternehmen, womit der Fehler am besten und schnellsten korrigiert wird. Also nicht Sündenböcke suchen, die Leute anpfeifen und die «Sonne untergehen lassen ob unserem Zorn». *Schwierigkeiten sind das Salz der Arbeit*, und wer Erfolg haben will im Leben, überwindet sie ohne sich zu ärgern.

Karl Eigenheer
im «Organisator», Monatsschrift



DIE STADT DER HERZKRANKEN

Seit Jahren habe ich immer wieder den Gedanken erwogen, über die Stadt der Herzkranken zu schreiben. Eine unerklärliche Scheu, die uns oft vor allzu verwandten Themen ergreift, hat mich bisher davon abgehalten. Denn in dieser Stadt der plötzlichen Herzattacken, der frühzeitigen Schlaganfälle und, nicht zuletzt, einer geradezu epidemisch auftretenden angina pectoris habe ich jahrelang selbst gelebt. Die Stadt heisst nicht, wie man annehmen möchte, Bad Nauheim oder Pinehurst, sie trägt auch nicht den Namen irgendeines anderen famosen europäischen oder amerikanischen Badcortes, in dessen Sprudelquellen und Sanatorien Herzkranke geheilt werden oder nach Genesung streben. Es ist ein Ort, in dem Herzkrankheiten nicht geheilt, sondern erworben werden. Er heisst Hollywood.

Es gibt hunderte von amerikanischen Schriftstellern, Regisseuren und auch Produzenten, gar nicht zu sprechen von grossen amerikanischen Menschendarstellern, die nicht Geldsucht und Habgier nach Hollywood treibt, sondern der Traum, es anders und besser zu machen. Die Maschine rollt über sie hinweg. Ihrer künstlerischen, menschlichen und physischen Elastizität entsprechend, richten sie sich auf, versuchen es von neuem. Mit jedem neuen Unternehmen schliesst sich enger der verkalkte Ring um ihre Herzen, mit jeder neuen Enttäuschung verringert sich ihre Widerstandskraft. Bald schlafen sie nur noch unter dem Einfluss starker un stärkster Schlafmittel; Nikotin und Alkohol werden ihnen zu unentbehrlichen Gefährten. Unweigerlich trifft es die besten. (NZZ)

Hast du eine gute Eingebung, dann folge ihr, bevor sie dich verlässt.

Der Mann, welcher in allem vollkommen klar sehen will, bevor er sich entschliesst, entschliesst sich nie. Pope

Volkswirtschaft

Lebensmittel, die nicht verderben

In Brooklyn steht ein ehemaliges Kühlhaus. Von aussen sieht es genau so unscheinbar aus wie alle Gebäude, die die Blocks der Fabrikgegenden der Grosstädte füllen. Das Kühlhaus gehört einer Gesellschaft, die sich « Electronized Chemicals Corporation » nennt. Physiker sind dort zur Zeit dabei, die Gewinne der Elektronenforschung mit eigenen weiteren Entdeckungen auszubauen. Sie fallen glücklicherweise nicht unter die «kriegswichtigen Geheimnisse». Und so kann man davon erzählen, dass es ihnen gelungen ist, durch Elektronen, d. h. durch das Beschiessen mit Elektronen, *Stoffe keimfrei zu machen* und dadurch ganz bestimmte Fortschritte in ihrer Roh-Konservierung zu erreichen. Ein Apparat des Physikers Brasch, das Brooklyner Capacitron, vermag es zum Beispiel heute bereits, ein Stück Fleisch durch Bestrahlung so zu sterilisieren, dass das in einen Cellophansack gesteckte Steak nach der Bestrahlung

monatelang bei Zimmertemperatur vollkommen frisch

bleibt. Die Bakterien, die sonst einen Verwesungsprozess herbeiführen, werden ausgerottet. Die Probe auf das Exempel machten die sonst unfehlbar auf Verwesung reagierenden Katzen, die schon vor Monaten getötete, aber bestrahlte Mäuse als frischen Fang auffrassen. Eine grosse Anzahl Möglichkeiten sind mit dieser Entdeckung gegeben. Wir erwähnen nur ein paar:

Da Strahlen den Geschmack nicht verändern, wird Flaschenbier nunmehr das volle, ursprüngliche Aroma vollkommen behalten; Fruchtsäfte, die zu Pulver verarbeitet werden, brauchen nicht mehr durch Hitze dehydriert zu werden, sondern haben bei ihrer Verwendung den vollen, natürlichen Geschmack. Das gleiche gilt für pulverisierte Eier. Interessant ist der Fall des Käses, der entweder immer zu jung oder zu alt ist. Durch Anwendung der Bestrahlung kann er heute zu einem bestimmten Reifeprozess in den Fabriken gebracht werden: er bleibt dann auf diesem Reifegrad, bis er geöffnet wird. Oder sprechen wir vom

Obst.

Melonen haben bekanntlich nur eine kurze Saison von acht bis zehn Wochen. Man kann sie schwer aufheben, denn es findet sich selten genügend Platz in den Kühlhäusern. Bestrahlt bleiben sie in ihren Hüllen frisch bis zum Verbrauch, auf Monate hinaus. *Weintrauben und Pfirsiche verderben nicht mehr,* und hier wollen wir die erste kleine wirtschaftliche Konsequenz erwähnen. Obst wird dadurch erschwinglicher, denn in jedem Obstpreis ist Kühlhauslagerung oder zumindest der Verderblichkeitsfaktor mit einkalkuliert. Und eine weitere Folge: das Wunder der «Frozen Foods» wird technisch durch dieses neue Wunder überholt. *In einem kleinen Sektor der Wirtschaft wird hier eines Tages eine kleine Revolution erfolgen.* Denn es ist kaum glaublich, dass die bestehenden Industrien, die heute etwa das unzerbrechliche Glas, die ewig brennende Glühbirne, die ewige Rasierklinge usw. mit den entsprechenden Patenten erworben und in einem hundertfach einbruchsicheren Safe versperrt haben, auf die Dauer Nachfolger finden. Denn die Entdeckung der Atomenergie bedeutet nicht eine Einzelerfindung, sondern einen Frontalangriff auf die gesamte Struktur unserer bestehenden Wirtschaftsmaschinerie, d. h. ihre unaufhaltsame Ausnutzung bedeutet eine vollkommene Umstellung der Grundlagen der menschlichen Arbeit überhaupt. «Die Nation»

Verschnapsung des Kartoffelüberschusses?

(Mitg.) In landwirtschaftlichen Kreisen ist man heute schon darüber besorgt, wie man die in normalen Jahren zu erwartenden Kartoffelüberschüsse verwerten soll. Zur Sicherstellung der inländischen Nahrungsmittelversorgung hat man bekanntlich während des Mehranbauwerkes das Kartoffelareal in den Jahren 1939 bis 1944 von 47 000 auf 84 500 ha ausgedehnt. Schon die drei letzten Jahre hätten unter normalen Verhältnissen riesige Ueberschüsse und Preiszusammenbrüche auf dem Kartoffelmarkt gebracht; es gelang aber im Jahre 1945, 90 000 Tonnen zu exportieren. 1946 frassen die Engerlinge Tausende von Tonnen. 1947 war das Katastrophenjahr der Dürre.

Anderseits lässt man kein Mittel unversucht, um die Bauern zu einem möglichst ausgedehnten *Getreidebau* zu veranlassen. Es geht aber aus *fruchtfolgetechnischen Gründen* nicht an, nur Getreide zu bauen: Jede Reduktion der Hackfruchtfläche ruft einer viermal so grossen Einschränkung des entsprechenden Getreideareals.

Die Landwirtschaft möchte die abzubauende Kartoffelfläche mit *Zuckerrüben bestellen,* was eine zweite Fabrik erfordert. Darüber wird am 14. März abgestimmt. Angesichts der Opposition taucht in der Landwirtschaft die Frage auf, ob es nicht geboten sei, die *Kartoffelüberschüsse* zukünftig *in Schnaps zu verwandeln.* Ein solches Vorgehen müsste schlimme Folgen zeitigen. Es würde nicht nur die Alkoholnot verschärfen, sondern zudem die heutigen Millionenüberschüsse der Alkoholverwaltung aufbrauchen, kämen doch 10 000 Wagen Kartoffeln, zu Schnaps verwandelt, die *Alkoholverwaltung auf zirka 7,5 Millionen Franken zu stehen.* Als Folge des dadurch bedingten schlechten Geschäftsabschlusses würde eine Kürzung der Zuwendungen an die Umstellung des Obstbaues auf Qualitätsobst und an die Förderung der gärungslosen Obstverwertung nicht ausbleiben.

Daraus ergibt sich von selbst die Notwendigkeit eines vermehrten Zuckerrübenbaues. Er macht sich gewiss bezahlt!

Kurze Nachrichten

Aktionskomitee für die Zuckervorlage. Das eidgenössische Aktionskomitee für die Zuckervorlage bestellte einen Ausschuss mit Ständerat Dr. F. T. *Wahlen* (Zürich) als Präsident und Max W. *Wagner,* Redaktor (Basel), als Geschäftsführer. Ferner gehören ihm an Nationalrat *Rob. Bratschi,* Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (Bern), Nationalrat *W. Bringolf* (Schaffhausen), Staatsrat *Canevascini* (Bellinzona), Nationalrat *Jos. Escher* (Brig), Ständerat *Fr. Fauquex* (Riex), Nationalrat Dr. *P. Gysler,* Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes (Zürich), *Arnold Muggli,* ehemaliger Chef des Rationierungswesens, Nationalrat *Rob. Piot* (Bournens), Dr. *F. Porchet,* Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes (Lausanne), Nationalrat Dr. *H. Rüegg,* Stadtpräsident von Winterthur, Nationalrat *J. Scherrer,* Präsident des Christlich-sozialen Arbeiterbundes (St. Gallen), alt Bundesrat Dr. *Walter Stampfli* (Bern), Nationalrat Dr. *M. Wey* (Luzern), Nationalrat *Zigerli* (Zürich), Frau Dr. *E. Züblin-Spiller* (Zürich).

Aktionskomitee gegen die Zuckervorlage. Dem Komitee gehören die folgenden Persönlichkeiten an: *G. Amet-Droz,* Direktor der Handelskammer, Neuenburg; *G. Béguin,* Stadtpräsident, Neuenburg; *G. Bärlocher,* Gemeinderat, St. Gallen; *H. Buff,* Kantonsrat, Wolfhalden (Appenzell); *A. Dardel,* Fabrikant, Zofingen (Aargau); *P. Dürrenmatt,* Redaktor, Basel; *Dr. P. Eisenring,* Wil (St. Gallen); *H. U. Fröhlich,* Sekretär, Zürich; *Ch. Gorgerat,* alt Nationalrat, Lausanne; *M. Henchoz,* Journalist, Genf; *F. Peréard,* Nationalrat und Staatsrat, Genf; *O. Pfiffner,* Dipl. Ing., Aarau; *A. Pictet,* alt Ständerat, Genf; *A. Schätzle,* Grossrat, Präsident des Gewerbeverbandes der Stadt Luzern, Luzern; *A. Schimpf,* Grossrat, Basel; *E. Schmidt,* Kaufmann, Basel; *Dr. A. Spiess,* Zug; *E. Zaugg,* Vizepräsident der aargauischen Handelskammer, Baden; *Dr. O. Zimmermann,* Glarus.

Nylon als Nylon-Pressmasse. Die Regierung der USA hat beispielsweise 100 000 Nylonschüsseln bestellt. Nylon-Pressmase findet ferner bei der Herstellung von Maschinenteilen, Drahtüberzügen, unzerbrechlichen Kämmen, Trinkgläsern und Hammerköpfen Verwendung.

Olivenöl aus Italien. In Italien genehmigte das Aussenhandelsministerium die Ausfuhr von 100 000 Hektolitern *Olivenöl*. Die Erteilung der Exportlizenzen wird vom Import entsprechender Mengen Sesam-, Tee- und Baumwollsamenöl abhängig gemacht.

Kopra von den Philippinen. Von 1946 auf 1947 wurde der Export von 596 000 longtons auf rund 1 Million longtons gesteigert. Die Philippinen sind bemüht, diese Exporte weiterhin zu erhöhen. Es ist auch beabsichtigt, die Produktion von *Erdnüssen*, die bisher unbedeutend war, beachtlich zu steigern.

Bildungswesen

Die Aufgaben einer Konsumverwaltung im Dienste des genossenschaftlichen Fortschrittes

(Korr.) So lautete das Thema für den jüngsten Arbeitsabend der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen (WAG), Basel, das Herr Verwalter *Ensner*, Winterthur, sich ausgesucht hatte. Thema und Referent haben das Interesse einer ansehnlichen Schar Genossenschafterinnen und Genossenschafter der Genossenschaftsstadt geweckt. Die Zuhörer waren auch bald in der richtigen Stimmung, die einem Vortragenden es gestattet, aus sich herauszugehen und mit Schwung und — wie man das bei Herrn Ensner gewohnt ist — auch mit der angebrachten Würze die Ohren zu fesseln.

Der Referent verschwieg keineswegs, dass dauernd Kräfte am Werke sind, die an ihrem Orte für eine «bewegliche» Bewegung sich voll einsetzen und weder Lauheit noch Pessimismus aufkommen lassen. Ihnen gegenübergestellt hat es aber auch «Mitreisende» im Genossenschaftszuge, die quasi mit einem Gratisbillett den Volldampf der Tätigen und Weitsichtigen ausnützen. Es soll daher jeder einzelne, wo er auch immer auf dem Posten eines Konsumvereins steht, stetsfort seinen Wirtschaftsplan im Auge behalten. Und ein solcher Plan ist heute unumgänglich, wenn wir nicht plötzlich vor Ueberraschungen gestellt werden wollen, sei es durch Fehldispositionen, Unterbilanzen und äussere Einflüsse. Mit staatlicher Planwirtschaft hat dies natürlich nichts zu tun, was besonders erwähnt sei.

Anhand von vielen Beispielen, wie sie an dieser Stelle auch schon beschrieben worden sind, legte Herr Ensner dar, wie im Konsumverein Winterthur in Zusammenarbeit mit den Behörden eine vorsorgliche und vor allem weitsichtige, aber auch sehr grosszügige Planung beständig vorgenommen und auch durchgeführt wird. Die beachtenswerten Erfolge in bezug auf Ladenausgestaltung und Rentabilitätsübersicht, auf Personalhaltung und Zentralisation verschaffen dem beständig vorwärtsstrebenden Konsumverein Ueberblick, Rückhalt und Anerkennung von allen Seiten.

Natürlich wurden in diesem Zusammenhange auch manche Fehler angeführt, die offensichtlich darlegen, wie man es nicht anfassen soll; oft sind es Unterlassungssünden. Unterlassen und Nichtwissen sind keine Entschuldigungsgründe für das Versagen. So ist es unbedingt von Wichtigkeit, dass vor die Bilanzzahlen die *Aktivität* gesetzt werden muss, weil sie allein entscheidet über ein erfolgreiches Abschneiden am Ende des Geschäftsjahres. Und zur Aktivität gesellt sich zwangsläufig die *Leistung*, über die sich eine jede Genossenschaft zuerst auszuweisen hat. Die Leistung ist der erste Dienst am Mitglied und hat vor allem in Form von *günstiger Preisgestaltung* den echten Mitgliederdienst zu verkörpern. Nebst dieser elementaren Voraussetzung muss die Aufmerksamkeit von Verwaltern und Behörden auf die Erstellung *einwandfrei präsentierender Verkaufslokale* gelenkt werden. Das Alte muss endlich weichen, dem Praktischen, Hygienischen und dem Lichte. Wieviele alte Läden sind in unseren Konsumvereinen noch zu sehen?

Aber auch in kultureller Hinsicht dürfen die Genossenschaften nicht hintanstehen, sondern sie sollen das eigene *Bildungswesen* fördern und das künstlerische Wirken unterstützen. Ein gutes Vertrauensverhältnis der Verwalter zu den Behörden, keine Ueberheblichkeit, aber Pflege des gegenseitigen Vertrauens sind weitere Voraussetzungen, um einen Konsumverein lebendig zu erhalten. Die Leistungsfähigkeit des Betriebes wird damit gehoben, und diese darf anderseits nicht in Mitleidenschaft gezogen werden durch übersetzte Personalforderungen, weil dies den Dienst am Mitglied reduziert. Man muss auch den Mut haben, parteipolitische Einflüsse abzuwehren. Richtige Neutralität darf nicht flau sein, und sie muss es auch gar nicht. Mit der Neutralität darf nicht alles sanktioniert oder es dürfen auch nicht hindernde Kompromisse abgeschlossen werden. Da muss man Stellung beziehen können, auch wenn man anstösst. Dieser Mut aber wird belohnt durch den Erfolg und die Stellung, die ein Verein damit erlangen kann.

Wichtig ist es, einen *Jahresbericht* so herauszugeben, dass er gelesen wird, Mitgliederversammlungen so aufzuziehen und durchzuführen, dass die Mitglieder auch kommen, und zwar alle Jahre. Hier darf kein allzu enges Sparprogramm wegleitend sein, weil sich die Kosten reichlich wieder einbringen lassen durch gesteigerte Mitgliedertreue. Auch die in der *Diskussion* erörterten Fragen und Ideen haben die Zuhörer reichlich für diesen der Genossenschaft gewidmeten Abend belohnt.

Studienzirkelchronik

Die *Gründungstätigkeit* war im Monat Februar, wie sich leicht vorstellen lässt, nicht mehr sehr rege. Zu unserer Kenntnis gelangte je ein neuer Zirkel in Bätterkinden, La Chaux-de-Fonds, Weinfelden und Winterthur. Durch diese vier Neugründungen erhöht sich die Gesamtzahl der Zirkel des Winters 1947/48 auf 74. An dieser Zahl ist die deutschsprachige Schweiz mit 45, die französischsprachige mit 29 vertreten und sind anderseits 41 Zirkel deutscher und 33 Zirkel französischer Sprache.

Aufrufe zugunsten der Gründung von Zirkeln oder der Mitwirkung an bereits gegründeten waren noch in den Lokalauflagen der Verbandsvereine Bätterkinden, Bex, Freiburg, Lausanne, Monthey, Vevey und Weinfelden zu finden. h.

Studienzirkel-Leiterkurs

12. bis 17. Juli im Genossenschaftlichen Seminar, Freidorf

Die Schulung eines überzeugten, zur Mitarbeit bereiten Kaders ist für unsere Bewegung eine dringliche Notwendigkeit. Von neuem bietet hiezu der Studienzirkel-Leiterkurs willkommene Gelegenheit. Verwaltungen und Behörden mögen Umschau halten nach tüchtigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und sie für den Besuch des Kurses im Juli gewinnen!

Die Bewegung im Ausland

Deutschland. *Christliche Arbeitnehmerschaft und Konsumgenossenschaften.* Eine Tagung in *Stuttgart* sah — wie in der «Konsumgenossenschaftlichen Rundschau», Hamburg, mitgeteilt wird — viele prominente Männer der christlichen Arbeitnehmerschaft in ihren Reihen. Die Tagung forderte u. a. zur Unterstützung und zum Beitritt in die Einheits-Gewerkschaftsbewegung auf, verlangte aber strikte Einhaltung der Neutralität. Nach Ausführungen von Fritz Klein (Hamburg) über die Konsumgenossenschaften und Hasselbeck (München) über die Baugenossenschaften wurde die Förderung dieser Arbeitnehmergenossenschaften im Rahmen einer Gesamtentschliessung einstimmig wie folgt verlangt:

«Neben den Massnahmen des Staates ist auch die *Selbsthilfe* so aktiv wie möglich zu gestalten. Zu dieser Selbsthilfe gehören insbesondere Genossenschaften der Arbeitnehmer, nämlich die Konsumgenossenschaften zur Deckung und zur Produzierung des organisierten Bedarfs, und die Baugenossenschaften zur Schaffung menschenwürdiger Wohnungen. Diese Genossenschaften bedürfen besonderer Förderung.»

Fritz Klein (Hamburg) sprach über «Christliche Arbeitnehmerschaft und Konsumgenossenschaften» am 7. Januar 1948 in Hannover, am 19. Januar in Mannheim und am 20. Januar in Karlsruhe. Die Versammlungen quittierten die Vorträge mit reichem Beifall und bekannten sich einmütig zur Konsumgenossenschaftsbewegung. In Verfolg dieser einheitlichen Einstellung ist mit einer positiven und aktiven Mitarbeit der christlichen Arbeitnehmerschaft in unseren Konsumgenossenschaften überall zu rechnen.

Bibliographie

Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW): *«100 Pferde und 4 Räder»,* von Fritz Aebli/Hans Aeschbach, für Leser vom 11. Jahre an.

In dem Heft wird die Entwicklungsgeschichte von den Postläufern bis zu den neuzeitlichen Postautomobilen spannend erzählt. Der Leser vernimmt von bösen Alpengeistern; von einem Manne, der bei der Ueberquerung der Alpen sein Fahrzeug auseinandernehmen und tragen liess; von Kämpfen gegen Räuber, Lawinen und Schneesturm; von der Postillonzeit bis zu unserer Zeit. Ein Heft voller Spannung und dazu prächtig bebildert. 48 Seiten und kostet nur 50 Rappen.

Das Heft kann bezogen werden bei der Genossenschaftsbuchhandlung Zürich.

Kinderheim in Mümliswil

(Stiftung von Dr. B. und P. Jaeggi, Freidorf)

Dem Kinderheim Mümliswil wurden überwiesen:

Fr. 2000.— von der Siedlungsgenossenschaft Freidorf (als Ehrengabe anlässlich des 80. Geburtstages von Frau Dr. P. Jaeggi)
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Dübendorf
» 100.— vom Konsumverein Seon
» 55.50 von der Konsumgenossenschaft Uetikon a/S. (Erlös der Eintrittskarten anlässlich einer Genossenschafterinnen-Versammlung)
» 50.— von der Società coop. di consumo Bellinzona
» 50.— von der Allg. Konsumgen. Grafstal-Winterberg
» 50.— von der Landw. und Konsumgen. Magden
» 25.— von der Konsumgenossenschaft Utzenstorf

Diese Vergabungen werden bestens verdankt. Weitere Zuwendungen werden gerne entgegengenommen, um die letzte Stiftung des verstorbenen Gründers des Kinderheims, Herrn Dr. B. Jaeggi, auf eine gesunde finanzielle Grundlage zu bringen, damit die Institution ihre Aufgabe in segensreicher Weise zu erfüllen vermag. Wir erinnern die Verbandsvereine in dieser Beziehung an das ihnen am 14. Januar 1948 zugesandte Zirkularschreiben des Kinderheims Mümliswil.

Die Konsumgenossenschaften werden besonders noch eingeladen, Kinder von treuen Genossenschaftern zu Erholungszwecken nach Mümliswil zu entsenden. Pensionspreis zurzeit Fr. 5.— pro Tag. Anmeldungen direkt an die Leitung des Kinderheims Mümliswil.

Jeder Verein macht mit

Noch enorme Mengen Kondensmilch lagern im Inland. Auch in den Konsumgenossenschaften wurde im Blick auf einen eventuellen Milchmangel beizeiten vorgesorgt. Dank der unerwartet guten Inlandsversorgung mit Frischmilch stehen jetzt unsere Kondensmilchvorräte für die Hilfe im Ausland zur Verfügung. Milch kennt man dort vielfach nur noch vom Hörensagen, für Millionen und Abermillionen fehlt sie vollständig.

Dank dem ausserordentlich günstigen Angebot des V.S.K.

der — wie jedermann feststellen kann — wohl am billigsten von allen Firmen, die sich mit dem Versand von Kondensmilch befassen, liefert, ist die Gelegenheit zu einem wertvollen, hochwillkommenen Geschenk für die Notleidenden, Tag für Tag von bitterem Mangel Geplagten wesentlich erleichtert worden.

In den in der letzten Nummer des «Schweiz. Konsum-Vereins» publizierten Preisen sind die Versand- und Versicherungsspesen inbegriffen. Alle Voraussetzungen sind geschaffen, dass sowohl der Spender wie der Empfänger befriedigt werden können.

Wir haben volkswirtschaftlich wie im Blick auf die Vorräte in den einzelnen Betrieben alles Interesse, dass die Aktion gelingt. Und dies sollte um so eher möglich sein, als sie ja in so erfreulichem Ausmass

im Dienste einer sozialen, menschenfreundlichen Tat steht!

Versammlungskalender

7. März

Bernische Genossenschaftsjugend: 4. Jugendtagung in Biel. Beginn 9 Uhr, im grossen Saal des Hotels de la Gare, 1. Stock.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund: Frauenkreisversammlung der Kreise Basel, Solothurn und Aargau in Lenzburg. Beginn 9.45 Uhr, im Restaurant Schatzmann.

10. März

Teigwarenfabrik Noiraigue: Generalversammlung. Beginn 14.15 Uhr, am Sitz des Verbandsvereins in Neuchâtel.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junges, tüchtiges **Ehepaar** sucht ein Depot zu übernehmen, mit Wohnung. Wenn der Umsatz nicht gross genug, wäre der Mann bereit, im Magazin oder Fahrdienst behilflich zu sein. Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten erbeten unter Chiffre B. G. 59 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Junger Mann sucht Stelle als **Hilfsmagaziner** in grösserer Konsumgenossenschaft, wo er sich weiter ausbilden könnte. Offerten sind zu richten unter Chiffre J. S. 47 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Bäcker-Pâtissier, jung, sucht Stelle in Konsumbäckerei. Offerten unter Chiffre E. T. 44 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Filialleiterin, selbständig und zuverlässig, sucht Stelle in Gemischtwaren-Depot. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre M. S. 49 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Verkäuferin, junge, fleissige, mit guten Umgangsformen, sucht Stelle. Offerten unter Chiffre G. T. 51 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Initiativem Magaziner, mit Kenntnissen in der Lebensmittel- und Früchte-Gemüsebranche, ist Gelegenheit geboten, bei mittlerer Konsumgenossenschaft als **Magazinchef** einzutreten. Alter nicht über 35 Jahre. Interessanter, vielseitiger Posten. Schriftliche Offerten mit Zeugniskopien und Photo sind erbeten unter Chiffre Z. D. 93 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Grössere Konsumgenossenschaft im Kanton Graubünden sucht per 1. Mai tüchtige **erste Verkäuferin,** welche befähigt ist, grösserem Verkäuferinnenstab taktvoll vorzustehen. Umsatz Fr. 500 000.—. Kenntnisse der Textil- und Schuhwarenbranche unumgänglich. Gutbezahlte, selbständige Dauerstelle mit geregelter Freizeit. Kaution. Gut ausgewiesene Verkäuferinnen wollen handschriftliche Bewerbung mit Zeugniskopien, Lebenslauf und Photo senden unter Chiffre H. S. 52 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Konsumgenossenschaft der Innerschweiz (Kantonshauptort) sucht per 1. April, evtl. früher, initiative, zuverlässige **erste Verkäuferin.** Sie soll einem grösseren Verkaufslokal vorstehen und sich über gründliche Kenntnisse im Lebensmittel- und Spezereiartikelverkauf ausweisen können. Offerten unter Chiffre B. B. 53 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Gesucht junge, **strebsame Verkäuferin** für Lebensmittel, Manufakturwaren und Haushaltartikel. Geregelte Arbeits- und Lohnverhältnisse. Freier Mittwochnachmittag. Antritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Referenzen an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Glattfelden.

Gesucht tüchtige, **selbständige erste Verkäuferin** für unseren Hauptladen mit ca. Fr. 330 000.— Umsatz. Verlangt werden Kenntnisse in der Lebensmittel-, Schuh- und Manufakturwarenbranche. Eintritt 1. Juni 1948, evtl. früher. Bewerberinnen senden ausführliche Offerten mit Zeugniskopien und Photo an Herrn J. Cailisch, Präsident des Konsumvereins Niederurnen (Gl.).

Konsumgenossenschaft im Berner Oberland sucht **erste Verkäuferin,** evtl. Verkäufer-Ehepaar. Jahresumsatz 120 000 Fr. Offerten mit Zeugniskopien und Photo unter Chiffre Z 60 B an die Redaktionskanzlei V. S. K., Basel 2.

Gesucht wird ein tüchtiger, **initiativer Verwalter** mit Kenntnissen der Lebensmittel-, Schuh- und Manufakturwarenbranche. Eintritt 1. Juni 1948 oder nach Uebereinkunft. Umsatz ca. Fr. 450 000.—; Hauptladen mit Filiale, eigene Bäkkerei und Konditorei. Wohnung vorhanden. Die Ehefrau könnte evtl. bei genügenden Branchekenntnissen als erste Verkäuferin beschäftigt werden. Befähigte Bewerber wollen ihre Offerte mit Zeugniskopien, Referenzen, Photo und Gehaltsansprüchen bis spätestens 17. März einreichen an Herrn J. Cailisch, Präsident des Konsumvereins Niederurnen (Gl.).

Konsumgenossenschaft im Kanton Aargau sucht tüchtiges, erfahrenes **Depothalter-Ehepaar** für ein Gemischtwarendepot mit rd. Fr. 500 000.— Jahresumsatz. Im neuzeitlich eingerichteten Laden werden Lebensmittel, Bedarfsartikel, Textilien, Mercerie, Schuhwaren und Haushaltartikel geführt. Der Depotleiter hat ferner den Magazindienst, Filialbedienung, Umschlag von Landesprodukten, Düngemitteln und Brennstoffen zu besorgen. Fachlich gut ausgewiesenes Bewerberpaar, mit genossenschaftlicher Bildung, wird bevorzugt. Lebensstelle für strebsame, anpassungsfähige Leute; Pensionsberechtigung. Ausführliche Bewerbungen mit Zeugniskopien, Referenzen, Lohnanspruch sind erbeten unter Chiffre G. G. 57 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

INHALT: *Seite*